

Besprechungen

Bauereiss, Renate, Hiltrud Bayer und Walter Bien: Familienatlas II. Lebenslagen und Regionen in Deutschland. Karten und Zahlen. – Opladen: Leske+Budrich, 1997. XXIII, 203 S. ISBN 3-8100-1654-3. DM 48,00.

Der Familienatlas II ist Teilergebnis eines Projektes zur Beschreibung des Wandels und der Entwicklung familialer Lebensformen am Deutschen Jugendinstitut. Ziel des Atlas ist, Informationen über die regionale Vielfalt der fortschreitenden Ausdifferenzierung von unterschiedlichen Lebensstilen, der Auflösung traditionaler sozialkultureller Milieus und die zunehmende Individualisierung der Lebensentwürfe des Einzelnen zur Verfügung zu stellen. In Fortführung des „Familienatlas I“ soll er eine mögliche Perspektive aufzeigen, wie man regionale Strukturanalysen in Zukunft betreiben kann. Der „Familienatlas II“ ist aber keine einfache Fortschreibung des ersten Atlas. Beide Atlanten ergänzen sich wechselseitig und vervollständigen damit das Bild über familiäre Lebensformen. Sie geben einen Eindruck zur Vielgestaltigkeit der Sozialstruktur und ihre Entwicklung, die nur durch die Berücksichtigung der regionalen Dimension angemessen zu verstehen ist.

Dem eigentlichen Kartenteil ist einleitend eine Strukturanalyse auf Basis der Kreise vorgestellt. Mit Hilfe einer Hauptkomponentenanalyse reduzieren die Autoren die 61 einbezogenen Variablen für die alten Länder auf drei bzw. für die neuen Länder auf vier Faktoren, die eine erklärte Varianz von etwa 50% bzw. 40% erfassen. Die durch die Hauptkomponenten zusammengefaßten Variablen lassen sich mit „Urbanität“, „Wohlstandsgefälle“ und „Wohnverhältnisse“ beschreiben. In den neuen Ländern gliedert sich der erste Faktor in

„Altersstruktur“ und „Urbanität“ auf. Von besonderem Interesse an diesem Ergebnis ist, daß sich keine gemeinsamen Faktoren für die neuen und alten Länder ermitteln ließen. Die sozialstrukturelle Situation in West- und Ostdeutschland unterscheidet sich nach wie vor, und mit Recht stellen die Autoren fest, daß die Variablen mit ihren Bedeutungsmustern aus der Tradition der früheren Bundesrepublik die Verhältnisse in den neuen Länder nicht „paßgerecht“ beschreiben können. Die Interpretation einer anschließenden Typisierung der Kreise unterlassen die Autoren aufgrund der vorliegenden Komplexität.

Der Atlas gliedert sich in die fünf Kapitel „Haushalts- und Familienstruktur“, „Soziale Lage der Familien“, „Infrastruktur für Familien“, „Familienbildung, -auflösung“ und „Strukturelles Umfeld von Familien“, die in 23 Bereichen Ausprägungen von Lebensformen und Lebensstilen beschreiben. Der Atlas ist sehr schematisch aufgebaut und kann wie ein Nachschlagewerk genutzt werden. Hierzu ist ein Schlagwortverzeichnis am Ende des Bandes hilfreich. Bis auf wenige Ausnahmen wurde zu jedem Einzelthema für die entsprechende Variable, wie z.B. Familienstand, eine Karte angefertigt und eine zugehörige Erläuterungsseite aufbereitet, die neben Text auch graphische sowie tabellarische Übersichten zur zeitlichen Dynamik enthalten. Die Karten sind soweit möglich auf Kreisebene, ansonsten auf Länderebene angefertigt. Die knappen schriftlichen Ausführungen beschränken sich auf die Beschreibung der zeitlichen und räumlichen Variationen.

Der Familienatlas II dokumentiert das Interesse hochrangiger Einrichtungen in Deutschland, wie in diesem Falle das des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, an räumlichen Informa-

tionen und Analysen sozialer wie gesellschaftlicher Themenbereiche. Zu ergänzen wären noch ökologische Sachverhalte im weitesten Sinne. Der Atlas eignet sich sehr gut, zu zahlreichen Variablen einen ersten Überblick über die räumliche Verteilung zu gewinnen. Insgesamt wurden über 100 Merkmale aufbereitet, die z.T. bundesweit nicht leicht zu beschaffen sind. Hierin liegt sicherlich ein großer Vorteil des Atlas. Wünschenswert wäre allerdings eine etwas ausführlichere Interpretation der Karten. Hier macht sich das starre Konzept des Aufbaus negativ bemerkbar, bei dem auf Inhalte mit unterschiedlicher Komplexität nicht flexibel reagiert werden kann. Weiterhin bleibt die Perspektive regionaler Strukturanalysen unklar. Anstelle einer aufgesetzt wirkenden Hauptkomponentenanalyse mit anschließender Kreistypisierung wäre eine Gruppierung der Kreise z.B. nach unterschiedlichen Werten der Bevölkerungsdichte oder nach der Strukturstärke bzw. -schwäche angemessener gewesen.

Paul GANS, Mannheim

Becker, Jörg: Geographie in der Postmoderne? Zur Kritik postmodernen Denkens in Stadtforschung und Geographie.

– Potsdam: Selbstverlag d. Inst. für Geographie und Geoökologie der Universität Potsdam, 1996. 158 S.(=Potsdamer Geographische Forschungen 12) – ISSN 09040–9688.

Es war einmal eine intellektuelle Strömung, deren Leitvokabel in aller Munde war: Architektur, Stadtplanung und Kulturpolitik der 1980er Jahre verstanden sich als „postmodern“. Munitioniert mit der (sprach)philosophischen Kritik an den Gesellschaftstheorien („große Erzählungen“) der Moderne und aufbauend auf der Feststellung einer Pluralität von Lebens-, Denk- und Kulturformen wurde damals versucht, eine entsprechende Vielfältigkeit, ja Mehrdeutigkeit im bebauten Raum zu verwirklichen.

Das „anything goes“ der Postmoderne ist heute Vergangenheit; aus der Pluralität der Lebensformen wurde der Kampf der Kulturen, und an die Stelle der Kulturalisierung von Stadtentwicklungspolitik ist die Ausrichtung der Gesellschaft an die Herausforderungen der Globalisierung, das Fitmachen des Standortes Deutschland getreten. Nur noch in Nischen, wozu auch die Geographie zählt, wird das postmoderne Fähnlein hochgehalten.

Aus dieser Perspektive scheint Becker einerseits ein historisches Buch, andererseits eines über eine exotische Spielart der Geographie verfaßt zu haben. Der besondere Reiz dieser Arbeit liegt nun darin, daß es sich nicht auf diese Qualitäten beschränkt. Bei allen Unterschieden zwischen den Disziplinen und zwischen einzelnen Autoren gelingt es Becker, das Gemeinsame, das Grundlegende der Postmoderne herauszuarbeiten. Dazu gehört – wie Becker zunächst erläutert – die Annahme, daß die heutigen Gesellschaften aus einer Vielzahl von voneinander unabhängigen Lebensformen zusammengesetzt sind, die durch jeweils eigene Sprach- und Zeichenstrukturen erzeugt werden. Die Betrachtung der Gesellschaft basiert auf diesen Sprachstrukturen, woraus eine entsprechende Heterogenität auch der Wissensformen resultiert. Als besondere Zugangsform der Postmoderne zur Realität, als „neue Leitwissenschaft“ identifiziert der Autor die Ästhetik.

Diese allgemeinen Merkmale postmodernen Denkens bilden die Leitschnur, entlang der Becker in den drei zentralen Kapiteln der Arbeit die postmoderne Architektur- und Stadtentwicklungstheorie sowie die postmoderne Anthropogeographie diskutiert. In letzterer Disziplin werden exemplarisch die Ansätze von Dear, Warf, Strassel und Hasse analysiert.

Sowohl Dear als auch Warf argumentieren für eine postmoderne Neuorientierung der Geographie, kommen jedoch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Dear geht von der grundsätzlichen Raum-Zeitlichkeit menschlicher Gesellschaften aus und folgert daraus die zentrale Bedeutung der Geogra-

phie (und der Geschichte). Aus der gesellschaftlichen Bedeutung des Raumes entwickelt Dear eine „sozio-räumliche Dialektik“ und sieht drei Teilbereiche der Geographie als zentral für die Analyse der wichtigsten Ausprägungen dieser „Dialektik“ an: die Wirtschafts-, die Politische und die Sozialgeographie. Anderen Subdisziplinen wie etwa der Regionalen Geographie wird eine untergeordnete Rolle zugeschrieben.

Bei Warf hingegen steht gerade die Idiographie im Zentrum seiner Neukonzeption der Geographie. Ausgehend von den britischen „locality“-Forschungen im Rahmen des CURS-Programms konstatiert Warf eine unhintergehbare Einzigartigkeit von Orten, denen auch die Geographie zu entsprechen habe, weshalb übergreifende Theorien abgelehnt werden und statt dessen eine „ortsspezifische Theorie“ eingefordert wird.

Im Gegensatz zu Dear und Warf plädieren Strassel und Hasse nicht für eine inhaltliche Neuausrichtung der Geographie, sondern wollen diese durch den neuen Ansatz des „ästhetischen Erkennens“ ergänzen. Begründet wird dies (in der Argumentationsform ähnlich wie Dear und Warf) damit, daß die Wirklichkeit selbst ästhetisch sei, ja immer ästhetischer werde. Dem müsse die Geographie entsprechen, indem sie eine radikale Subjektivität als Erkenntnishaltung gelten lasse und ästhetisches Wahrnehmen und Wiedergeben von räumlicher Umwelt als Wissenschaftsform integriere.

Gemeinsam ist den postmodernen Geographen bei aller Unterschiedlichkeit der Begründung und der Konsequenzen die Ableitung ihrer postmodernen Geographiekonzeption aus der umstandslosen Anbindung der Wissenschaft an die „Realität“ – was von Becker zu Recht als „ontologischer Trick“ charakterisiert wird.

Dieses Denkmuster, das nachgerade rührende Vertrauen in die Inspirationskraft der dinglichen Welt, der kindliche Glaube, die „Realität“ teile dem Forscher mit, wie er sie anschauen solle, wenn er nur ja gut aufpasse, geht nun weit über das hinaus, was sich als postmodern begreift. Es berührt den Kern der Geographie. Dieses Denken zieht

sich von der (alten) Landschaftsgeographie bis hin zur (aktuellen) New Regional Geography. Insofern behandelt Becker kein Randphänomen, sondern das Zentrum der Geographie. Wenn dem Autor daher etwas vorzuwerfen ist, dann ist es das Fehlen einer Diskussion dieser Verbindung zum Immer-schon der Geographie.

Die Darstellung des postmodernen Denkens selbst ist dank der genauen Analyse der einschlägigen Texte, der umfassenden Berücksichtigung der Sekundärliteratur und nicht zuletzt der exakten, von aller Wolkigkeit freien Sprache rundum gelungen und macht dieses Buch zur Referenz für jede zukünftige Diskussion postmoderner Geographie.

Wolfgang ASCHAUER, Flensburg

Becker-Marx, Kurt und Christoph Jentsch (Hrsg.): Es ist Zeit für den Oberrhein. Fehlstellen grenzüberschreitender Kooperation. Südwestdeutsche Schriften, Heft 21. – Mannheim: Institut für Landeskunde und Regionalforschung der Universität Mannheim, 1996. VII, 187 S., 21 Abb., 10 Tab. ISBN 3-923750-64-1. DM 24,00.

Die o. a. Sammlung von acht teils sehr umfangreichen Aufsätzen ist aus der Sorge der Herausgeber und Autoren um eine nachhaltige Entwicklung des trinationalen Oberrheingebiets zwischen Basel und Frankfurt und zwischen Schwarzwald/Odenwald und Vogesen/Pfälzer Wald entstanden.

HARTMUT LESER beschreibt die „Umwelt Oberrhein“ als „Landschafts-Großökosystem“. Alle Landschaftsökosystemfaktoren werden differenziert beschrieben bzw. ihre Verbreitung in zahlreichen Karten dargestellt sowie in ihrer Bedeutung für eine nachhaltige Nutzung der ökologischen Funktionseinheit Oberrheingraben bewertet. Als Ergebnis seiner Überlegungen sieht der Autor die politisch-planerische Aufgabe in der „Erfassung, Erhaltung, und Gestaltung des Gesamtökosystems als Gesamtlebens-

und Wirtschaftsraum am Oberrhein“ und fordert dafür ein entsprechendes kompetentes Gremium.

KARL OETTLE beginnt sehr deduktiv mit Ausführungen über „Verkehrliche Planungsunsicherheit im allgemeinen wie aus zeit- und regionsspezifischer Sicht“ und konzentriert sich auf die Frage, wie nach dem Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ eine „Super-Drehscheibe“ am Oberrhein verhindert werden könnte. Die breiten verkehrswissenschaftlichen Überlegungen münden in der Forderung an die Politik, die Planungsunsicherheit für Unternehmen und Haushalte erträglicher zu gestalten durch sorgfältige „Gedankenexperimente“ und nicht zuletzt durch „Realexperimente“.

WOLFGAEBE bietet trotz der schwierigen und teils nicht vergleichbaren Datenlage eine detaillierte Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung in den Teilräumen des Oberrheingebietes (Erwerbsstruktur, Arbeitslosigkeit, BIP, Branchenstruktur, Betriebsgrößenstruktur, räumliche Verflechtung und grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowie Entwicklungspotentiale). Das Fazit des Autors lautet: „Trotz offensichtlicher Disparitäten, insbesondere zwischen den EU-Regionen und der Schweiz, stellt sich der Oberrhein als ein zwar differenzierter, insgesamt aber strukturschwacher Raum mit einer hohen wirtschaftlichen und kulturellen Wertschöpfung, Vielfalt und Dynamik dar.“

CHRISTOPH JENTSCH bietet eine Betrachtung von Mensch und Umwelt bzw. eine umfassende kulturlandschaftliche Entwicklung des Oberrheingebietes. Das gegenwärtige Siedlungsbild wird als bandähnlich, aber nicht als „Bandstadt“ und „leiterförmiges Städtetz“ beschrieben, dessen zukünftige Entwicklung eine Herausforderung an eine grenzüberschreitende Raumordnung darstellt.

BERNARD VOGLER bietet einen Abriss der 2000jährigen teils schmerzhaften Nachbarschaft von Baden und Elsaß, die seiner Meinung nach in der Gegenwart in eine „zunehmende Entfernung zwischen Baden und Elsaß“ mündet. Die kritischen Hinweise zur

Wahrnehmung von Badenern und Elsässern werden leider nicht mit entsprechenden Belegen und Literaturhinweisen erhärtet.

HANS KISTENMACHER und HANS-GÜNTHER CLEV bringen mit ihren Ausführungen, Karten und Schaubildern Licht in die Fülle der Verwaltungsstrukturen, Planungsräume, Regionsbegriffe, Kooperations- und Netzstrukturen im Oberrheingebiet. Die Kenntnis dieser territorialen Ordnung (oder Unordnung) ist für jeden politisch Tätigen am Oberrhein unentbehrlich.

RAINER BRECHTKEN formuliert Überlegungen zu einer „Europäischen Region Oberrhein“ aus der Sicht der Raumordnung Baden-Württembergs. Sein politisches Leitbild läßt sich vielleicht in dem Satz zusammenfassen: Soviel Kooperation wie möglich, soviel Integration wie nötig.

KURT BECKER-MARX bietet eine interessante Theorie der Region mit vielen Beispielen aus Gesamteuropa und projiziert seine Einsichten und Erfahrungen auf die aus seiner Sicht wünschbare Organisation grenzüberschreitender Kooperation in einem Planungsverbund am Oberrhein. Wenn der Rezensent sich auch noch zwei bis drei weitere Autoren in Gestalt von Politikern oder Planern aus der Schweiz und dem Elsaß gewünscht hätte, und ebenso bei einigen Aufsätzen Literaturhinweise und Belege, so ist doch die Gesamtveröffentlichung sowohl für die Wissenschaft als auch für die planerische und politische Praxis als sehr informativ und verdienstvoll zu bezeichnen. Sie sollte zur Basisliteratur aller an einer nachhaltigen Entwicklung des Oberrheingebietes Interessierten zählen.

Hartwig HAUBRICH, St. Peter

Bibus, Erhard und Michael Kösel: Paläoböden und periglaziale Deckschichten im Rheingletschergebiet von Oberschwaben und ihre Bedeutung für Stratigraphie, Reliefentwicklung und Standort. Exkursionsführer zur 16. Tagung des Arbeitskreises für Paläopedologie der Deutschen Bo-

denkundlichen Gesellschaft vom 8.–10.5.1997 in Biberach a. d. Riss. – Tübingen: Geographisches Institut der Universität, 1997. 91 S., 28 Abb., 6 Tab., Lit.-Verz. S. 83–89 (= Tübinger Geowissenschaftliche Arbeiten, Reihe D: Geoökologie und Quartärforschung, 3). ISBN 3-88121-032-6. DM 18,00.

Schon seit langem bilden die Stratigraphie, Genese und Verbreitungssystematik von Paläoböden und periglazialen Deckschichten einen zentralen Gegenstand der paläopedologischen Grundlagenforschung. In jüngster Zeit spielen sie darüber hinaus auch in der anwendungsorientierten Bodenforschung eine wichtige Rolle.

Die Paläoböden im Exkursionsgebiet des Rheingletschers in Oberschwaben treten im Bereich der Altmoränenlandschaft verbreitet oberflächennah auf und sind daher in die rezente Bodenbildung einbezogen. Darüber hinaus ergibt sich aus dem Nachweis von Paläoböden im Rheingletschergebiet von Oberschwaben eine weiterführende quartärstratigraphische Gliederung des Rißeiszeiten-Komplexes. Die periglazialen Deckschichten bilden das oberflächennahe Ausgangsgestein der rezenten Bodenbildung und bestimmen daher viele Standorteigenschaften maßgeblich. Damit sind insbesondere der Bodenschutz und die Standortkunde auf genauere Kenntnisse über den Aufbau und die Funktion der periglazialen Deckschichten angewiesen. Des weiteren kappen und überlagern die periglazialen Deckschichten ältere interstadiale und interglaziale Paläoböden und erlauben daher ihre Trennung von den rezenten Böden.

Der Exkursionsführer zur 16. Tagung des Arbeitskreises für Paläopedologie der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft vom 8.–10.5.1997 in Biberach a. d. Riss ist nach regionalen Gesichtspunkten gegliedert. Im Zentrum der Betrachtungen stehen (a) die Untergliederung des Rißeiszeiten-Komplexes anhand geomorphologischer, paläopedologischer und pollenanalytischer Arbeiten; (b) die oberflächennahe Ausbildung und Verbreitung des letztinterglazialen Bo-

dens und die davon beeinflussten Standorteigenschaften und (c) die Wechselbeziehungen zwischen Relief, Böden, periglazialen Prozessen und Sedimenten zur Erschließung der postglazialen Landschaftsgeschichte. Anschließend an die Einführung in das Exkursionsgebiet werden zunächst Relief, periglaziale Deckschichten, fossile und rezente Böden in der rißezeitlichen Altmoränenlandschaft und auf der Jungmoräne des würmzeitlichen Gletschers behandelt. Daran anschließend werden ausgewählte Standorte im Rißtal und auf der Hochterrasse nördlich des Donaureds vorgestellt. Das folgende Kapitel widmet sich der Untergliederung der rißezeitlichen Sedimente im Andelsbachtal. Die Exkursionsroute endet mit den Paläoböden bei Neufra. Im Anschluß werden die Ergebnisse in einem ausführlichen Ausblick zusammenfassend interpretiert und bewertet.

Obwohl als Exkursionsführer konzipiert, geht der Inhalt des Buches weit über die reine Beschreibung der Exkursionspunkte und der Boden- und Deckschichtenprofile hinaus. Die o.g. Themen werden dabei durch eine Vielzahl von Längsschnitten, Übersichtsgrafiken und Profilzeichnungen illustriert. Insgesamt stellt das Werk einen anspruchsvollen, aktuellen Beitrag zur Stratigraphie und Reliefentwicklung im Rheingletschergebiet dar. Besonders dem an der Landschaftsentwicklung interessierten Leser werden damit eine Fülle neuer Ergebnisse über diesen Landschaftsraum an die Hand gegeben.

Thomas SCHOLTEN, Gießen

Denzer, Vera: Relikte und persistente Elemente einer ländlich geprägten Kulturlandschaft mit Vorschlägen zur Erhaltung und methodisch-didaktischen Aufbereitung am Beispiel von Waldhufensiedlungen im Südwest-Spessart. Ein Beitrag zur Angewandten Historischen Geographie. – Mainz 1996. (= Mainzer Geographische Studien, H. 43).

Angewandte Historische Geographie ist gegenwärtig ein viel praktiziertes, inhaltlich wie methodisch vielseitig differenziertes Arbeitsfeld, so daß Außenstehende leicht die Übersicht verlieren. Daher bieten paradigmatische Arbeiten wie die vorliegende eine wünschenswerte Orientierung. Sie zeigt in arbeitsmethodisch musterergültiger Weise, wie man historischgeographische Originalforschung als Grundlegung mit einer daraus entwickelten Konzeption verbindet, wie man bei der Erhaltung historischer Kulturlandschaftsstrukturen und deren methodisch-didaktischer Aufbereitung für die interessierte und zu interessierende Bevölkerung vorgeht.

Eine dafür geeignete ländliche Kulturlandschaft sollte, wie die Verf. zeigt, einerseits historisch vererbte Strukturen (Relikte) aus vergangenen Jahrhunderten aufweisen und andererseits noch traditionsverhaftete Wirtschaftsweisen, wie sie am ehesten in naturräumlich „armen“ und zugleich kleinbäuerlichen „Traditionslandschaften“ wie dem Südwest-Spessart vorkommen. Für die noch heute auch für den Laien gut erkennbaren Waldhufenfluren und Reihendörfer legt die Verf. im ersten Teil ihrer Arbeit mit Hilfe von Archiv- und Geländestudien eine eindrucksvolle Kulturlandschaftsanalyse vor mit dem Ziel, anhand der beigegebenen Flurkarten mit den verzeichneten erhaltenen Relikten eine klare Vorstellung von den ursprünglichen Siedlungsanlagen in ihrer siedlungstechnischen und nutzungsmäßig gestuften agrarökologischen Einpassung in die Mittelgebirgstäler zu geben. Über die Erforschung der historischen Wirtschaftsentwicklung und die Bestimmung der Relikte als heute funktionslos gewordene Elemente wie z.B. Floßgräben als Dokumente der früheren Holzwirtschaft erschließt Frau Denzer die Möglichkeit, in der heutigen Kulturlandschaft die Stadien ihrer oft aus der Not geborenen unterschiedlichen Inwertsetzungen zu demonstrieren.

In der Abfolge von Kulturlandschaftszeugnissen vergangener und gegenwärtiger Land- und Waldnutzungen durch die Baucm, die Landesherrschaft, die holzverarbei-

tende Wirtschaft (u.a. Holzkohlenmeilerei und Flößerei) und eisenverarbeitende Hammerwerke an den Bächen wird dem Leser wie dem durch Informationen („Führer“) angeleiteten Besucher ein Einblick in die Stadien der Kulturlandschaftsgeschichte vermittelt. Das methodisch Vorbildliche dieser Arbeit liegt in der Verbindung der historisch-geographischen Interpretation mit ihrer didaktischen Aufbereitung für den so aktivierten, interessierten Laien. Dieser wird auf klug ausgewählten Exkursionswegen so geführt, daß er die einstigen funktionalen Zusammenhänge jeweils in thematisch zusammengehörigen Sachgruppen („Ensembletypen“, z.B. der Landwirtschaft, der Wasserkraftgewinnung) sich erschließen kann, wobei er durch den „Führer“ zu eigenen Entdeckungen und Aha-Erkenntnissen geleitet wird.

Eine derartige Aufbereitung zu einer Art Kulturlandschaftsmuseum, vom französischen „eco-musealen“ Ansatz angeregt, kann jedoch, so Vera Denzer, nur dann eine Zukunftsperspektive haben, wenn Schutz- und Erhaltungsmöglichkeiten für die als bewahrenswert erkannten Kulturlandschaftselemente gegeben sind. Die dazu notwendigen Schutzbestimmungen können wiederum am ehesten durchgesetzt werden, wenn solche Maßnahmen durch eine entsprechende Aufklärung der Bewohner und Besucher als angeleitete, informierte Nutzer des Kulturlandschaftsmuseums dauerhaft untermauert werden.

Wie dies in der Praxis funktionieren kann, demonstriert Vera Denzers Arbeit in exemplarischer Weise. Zugleich wird aber auch deutlich, daß eine solche Aufgabe un- gemein arbeitsaufwendig und ohne engagierten Idealismus für die historische deutsche Kulturlandschaft nicht durchführbar ist. Unter diesen Prämissen kann sie jungen Historischen Geographen eine ideale Verbindung von wissenschaftlicher Forschungsarbeit und deren „angewandter“ Umsetzung bieten – ein aktuelles und zugleich zukunftsorientiertes Arbeitsfeld!

H.-J. NITZ, Göttingen

Dix, Andreas: Industrialisierung und Wassernutzung. Eine historisch-geographische Umweltgeschichte der Tuchfabrik Ludwig Müller in Kuchenheim. – Köln: Rheinland-Verlag GmbH, 1997. 344 S., 60 Abb., Kt. u. Pläne, 9 Anl. (= Beiträge zur Industrie- und Sozialgeschichte, 7). ISBN 3-7927-1600-3. DM 24,00.

Der Verf. nutzt für seine Dissertation den ausgesprochenen Glücksfall, daß er die Möglichkeit hatte, eine mit Inventar und Akten vollständig erhaltene Tuchfabrik aus der Zeit 1894–1961, die alle Produktionsschritte von der meist gewaschenen Wolle bis zum fertigen Tuch unter einem Dach vereinte, eingehend zu untersuchen. Zusätzlich zog er weitere archivalische Quellen (mit Schwerpunkt bis 1914) sowie umfangreiche zeitgenössische Literatur der Textilwirtschaft heran, die ihm eine gut fundierte Darstellung ermöglichten. Zwei Fragen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung: Wie und unter welchen Rahmenbedingungen wurde Wasser als Ressource genutzt? Und welche Rolle spielten Gewässer im Gefolge der Industrialisierung und wie wurden sie dabei verändert? Objekt ist die Tuchindustrie, und zwar besonders mit ihren wasserintensiven Veredlungsarbeitsgängen, der Färberei und der Naßappretur. Betrachtet werden dabei drei Ebenen: die lokale der Fabrik in Kuchenheim (ländlicher Raum), die des nahen Textilzentrums Euskirchen (städtischer Raum) und (an Beispielen) die allgemeine Situation in Deutschland, also die Einbindung der lokalen und regionalen in die allgemeine Entwicklung. Dies erfolgt anhand eines Querschnitts für die 1840er Jahre, für die Änderungen in der Wassernutzung durch den Bau der Steinbachtalsperre ab den 1930er Jahren und für die Gewässerverschmutzung ab den 1870er Jahren. Eine allein an Konflikten und Einzelfällen orientierte „Verschmutzungsgeschichte“ war nicht beabsichtigt. Die Gefährdung am Arbeitsplatz wird nur kurz gestreift.

Einleitend stellt Verf. den Stand der Diskussion um die historische Umweltfor-

schung dar. Im 2. Kapitel schildert er ausführlich die Entwicklung der Wollindustrie im 19. Jahrhundert. Um 1860 hatte Euskirchen ~230 Handwebstühle, aber nur wenige Betriebe mit zehn oder mehr Beschäftigten. Dem Antrieb diente die Wasserkraft. Dampfmaschinen gewannen nur allmählich an Bedeutung. 1914 gab es in Euskirchen sogar 21 Tuchfabriken mit 680 mechanischen Webstühlen und 1.200 Beschäftigten, dazu zwei Fabriken in Kuchenheim; 1982 schloß die letzte Fabrik ihre Tore. Zwar war der untersuchte Betrieb relativ klein, er kann aber als typisch für die Region und hinsichtlich Lage, Betriebsgröße und Einbindung in einen dörflichen Rahmen und damit als Beispiel für kleinbetrieblich geprägte Produktionsverhältnisse im ländlichen Raum angesehen werden. Kapitel 3 ist mit der Darstellung des Inventars und der Produktionsvorgänge technisch geprägt. Die genutzte Wasserkraft war mit max. 0,7 m³, einem Nutzgefälle von 3 m und einer Leistung von 21–22 PS mäßig. Im 4. Kapitel untersucht Verf. die Rahmenbedingungen der Produktion: Die Ausstattung des Naturraums, den Zustand der Fließgewässer und die Entwicklung des Wasserrechts.

In Kap. 5 steht die Konkurrenz um knappes Wasser, sowohl durch Mühlen als auch durch die verbreitete Wiesenbewässerung, im Blickpunkt. Immerhin gab es am Erftmühlenbach 1841 insgesamt 94 Einrichtungen für 330 ha zur Bewässerung. Die Situation drängte ab 1842 zum Erlaß entsprechender Reglementierungen. Zu einem Konflikt konnte auch die Stauhöhe (des Oberliegigers) werden. An 25–30 Tagen im Jahr konnte man wegen Trockenheit keine Turbine betreiben, brauchte man also die Dampfmaschine zum Ausgleich. Probleme bereitete ferner (Kap. 6) die Verschmutzung des Wassers durch Bleigruben und Eisensteinwäschereien im Einzugsgebiet, die es als Gebrauchswasser für die textile Produktion ungeeignet machte. Eine Lösung erhoffte man sich durch die Steinbachtalsperre und eine zentrale Wasserversorgung.

Den konfliktträchtigsten Eingriff stellte die Einleitung gewerblicher und industriell-

ler Abwässer dar (Kap. 7). Die Textilindustrie ist ein typisches Beispiel der „Abwasserindustrie“. Vor allem mit der fortschreitenden Industrialisierung wurde der Konflikt deutlich: Kostenträchtige Auflagen zur Reinigung oder Erhaltung der Arbeitsplätze. Verstärkung der Verschmutzung durch die Industrialisierung und wachsendes Hygiene-Bewußtsein standen sich hier gegenüber. Handelnde Personen und Gruppen waren einerseits die Fabrikanten und die an wirtschaftlicher Prosperität interessierte städtische Verwaltung, andererseits die geschädigten Anlieger, die Fischer und die übergeordneten Behörden. Die mit der Entwicklung des Gedankens der Hygiene besonders ab den 1870er Jahren geforderten fabriкеigenen Klärgruben wurden wegen der Kosten meist nur vorübergehend betrieben und der alte Zustand bald wieder erreicht. Eine dauerhafte Lösung wurde erst 1910 mit der Einrichtung einer zentralen Kläranlage erreicht.

Insgesamt zeigt die Arbeit die Einbindung der einstigen Fabrik in ihre Umwelt (mit dem Schwerpunkt beim Wasser) sowie die sich daraus ergebenden Konflikte und Lösungsansätze. Die ausführliche Darstellung der „Sachzeugnisse“ kann dabei das Verständnis für Bezüge zur Umwelt fördern. Die Angaben sind durchweg gut belegt und durch zahlreiche Abbildungen, Karten, Pläne, Tabellen und Anlagen ergänzt. Das umfangreiche Literaturverzeichnis (S. 283–314) bezeugt gründliche Arbeit.

Jürgen HAGEL, Nürtingen

Heineberg, Heinz, Gerhard Henkel, Manfred Hoffmann, Klaus Temnitz (Hrsg.): Städte und Gemeinden in Westfalen: Der Kreis Paderborn. – Münster: Ardey-Verlag, 1997, VIII, 151 S., Abb., Kt., Tab., Lit. (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Geographische Kommission für Westfalen. Städte und Gemeinden in Westfalen. Bd 4). ISBN 3-87023-084-3. DM 44,80.

Der Kreis Paderborn, für den Gerhard HENKEL eine kompetente historisch-landeskundliche Einführung vorangestellt hat, besteht in dieser Form seit der Gebietsreform im Jahre 1975. Der Naturraum hat eine sehr vielfältige Gestalt. Sechs charakteristische Naturräume werden genannt, worunter der Hellweg eine Vorzugsstellung einnimmt. Die Abfolge der geologischen Formationen vom Sauerland bis zum Delbrücker Land bestimmt die Konfiguration der naturräumlichen Gliederung, doch nimmt die Paderborner Hochfläche, die gleich südöstlich an das Stadtgebiet anschließt, den überwiegenden Teil des Kreisgebietes ein. Am Anfang der gewerblichen Entwicklung stand neben dem Handwerk der Bergbau, dessen Relikte da und dort noch im Gelände aufscheinen. Gewiß ist das Kreisgebiet nach der vorherrschenden Bodennutzung immer noch Agrarraum, doch darf die wirtschaftliche Bedeutung des Industriesektors keineswegs unterschätzt werden. Der Dienstleistungssektor ist ganz auf Paderborn ausgerichtet, das als Oberzentrum ausgewiesen ist und nicht nur als administrativer und geistlicher Mittelpunkt, sondern auch als junge Universitätsstadt zunehmend Bedeutung erlangt hat. Fremdenverkehr ist im südlichen und östlichen Kreisgebiet entwickelt, die meisten Gästeübernachtungen wurden in Bad Lippespringe registriert.

Zehn Städte bzw. Gemeinden bilden das Kreisgebiet von Paderborn heute, die Ortschaften werden, wie auch in den anderen Bänden, in den Hauptartikeln abgehandelt. Daß der Hauptbearbeiter HENKEL aber sein besonderes Augenmerk auf die ländlichen Siedlungen richtet, dürfte bei ihm nicht überraschen. Das beginnt mit der Siedlungsgeschichte, die durch eine übersichtliche Tabelle (S. 7) anschaulich gemacht wird. Die meisten Stadtgründungen fallen in das Hochmittelalter, nur Paderborn reicht als Stadt in das Frühmittelalter zurück. Ältere ländliche Siedlungen sind ein Ergebnis des karolingischen Landesausbaus. Nach dem spätmittelalterlichen Wüstungsprozeß wurden in der Frühneuzeit einige Feldmarken wiederbesiedelt und neu geordnet. Wäh-

rend der große Teil des Kreises von Dorfsiedlungen, meist Haufendörfern, überzogen ist, finden wir im Nordwesten Streusiedlungen vor, also Einzelhöfe, Weiler und Kirchspiele. Als Hausform dominiert das Niederdeutsche Hüttenhaus in Fachwerkbauweise.

Geht man den Baudenkmalern nach, dann wird man bei der Stadt Paderborn ansetzen dürfen, die der Mittelpunkt einer ganzen historischen Region ist, denn die Stadt spielte schon im 11. Jahrhundert eine führende Rolle unter den westfälischen Bischofssitzen. Im Zusammenhang mit dieser überregionalen Bedeutung wurde ein beachtliches Bauprogramm entfaltet. Neben einer ummauerten Befestigungsanlage entstand an der Stelle der abgebrannten Bischofskirche eine neue Kathedrale, Klöster, Stifte und Kurien, die in einem sinnvollen Verhältnis zur Gesamtanlage stehen. Mit dem Erstarken des Bürgertums – Paderborn war immerhin auch Mitglied der Hanse – entstanden beachtliche Profanbauten, beispielsweise 1613–1620 das Rathaus im Stil der Weserrenaissance.

Weiteres über die Baukunst, bis hin zu den gewerblichen Anlagen, den Kurmittelhäusern und den öffentlichen Bauten dieses Jahrhunderts, erfährt man in den Beiträgen über die Städte und Gemeinden mit ihren Ortschaften. Manfred HOFFMANN behandelt Altenbeken, Stadt Lippspringe, Borchen, Stadt Paderborn und Stadt Salzkotten, Gerhard HENKEL Stadt Büren, Stadt Lichtenau und Stadt Wünnenberg, Friedhelm PELZER Stadt Delbrück sowie Ernst Th. SERAPHIM Hovelhof. Damit werden alle Verwaltungssprengel des Kreisgebietes abgedeckt. Die Gliederung ist vorgegeben: I. Lage und Entwicklung, II. Gefüge und Ausstattung und III. Perspektiven und Planung; dazu kommen die erwähnten Karten und ein konzises Literaturverzeichnis.

Zusammen genommen zeigt die vergleichende Darstellung der Stadtentwicklung ein hohes Anspruchsniveau und bietet manches interessante Fallbeispiel für die Lehre oder für die Gestaltung von Exkursionen. Sehr instruktiv ist das Beispiel der Stadtwü-

stung Blankenrode im Stadtgebiet von Lichtenau. Das heute mit Hochwald bestandene Wüstungsgelände zeigt in eindrucksvoller Weise die Konfiguration des mittelalterlichen Städtchens.

Insgesamt sind die Artikel über die Städte so gut gelungen, daß sich die Herausgeber überlegen sollten, ob hier nicht der Anfang eines neuen und neuartigen Städtebuches vorliegt.

Walter SPERLING, Trier

Herget, Jürgen: Die Flußentwicklung des Lippetals. – Bochum: Geographisches Institut der Ruhr-Universität, 1997. X, 132 S., 26 Abb., 25 Kt., 9 Tab., Lit.-Verz. S. 118–132 (= Bochumer Geographische Arbeiten 62). ISBN 3-925143-63-7.

Die vorliegende Arbeit beruht neben der geomorphologischen Terrassenkartierung auf Aufschlußuntersuchungen und eigenen Bohrungen. Dabei gewonnenen Proben wurden petrographisch und geochemisch analysiert. Palynologische und dendrochronologische Untersuchungen sowie Radiokarbon-Datierungen tragen zur Untermauerung des stratigraphischen Grundgerüsts der jüngeren Flußgeschichte bei.

Älteste Spuren des Gewässernetzes im Einzugsgebiet der heutigen Lippe lassen sich bis in das Tertiär (Pliozän?) zurückverfolgen. Die damaligen Flußläufe waren jedoch – entgegen der bisherigen Auffassung – nicht an die heutigen Talverläufe gebunden. HERGET zeigt, daß bei Haltern ein nord-südlich gerichtetes Flußsystem im Bereich Haard und Hohe Mark existierte. Die alten Schotter auf der Paderborner Hochfläche lassen sich nur bedingt deuten, da sie zum Teil durch eiszeitliche Schmelzwässer umgelagert worden sind. Ältest- und altpleistozäne Schottervorkommen südlich von Lippstadt lassen sich altersmäßig nicht näher bestimmen. Die „Hauptterrassensedimente“ am Nordrand der Hohen Mark werden von HERGET auf Grund der Beimen-

gung nordischen Materials in die Saale-Eiszeit gestellt.

Elsterzeitliche Ablagerungen lassen sich im Untersuchungsgebiet nicht sicher abgrenzen, da warmzeitliche Ablagerungen, die für eine Datierung genutzt werden könnten, bisher nicht gefunden wurden. Die Vereisung der Westfälischen Tieflandsbucht hat sich nach heutigem Kenntnisstand wahrscheinlich ausschließlich während des Drenthe-Stadiums der Saale-Kaltzeit abgespielt.

Im Drenthe-Stadium der Saale-Eiszeit drang das nordische Inlandeis in einer Reihe von Vorstößen in die Westfälische Tieflandsbucht ein. Nicht nur die Lippe, sondern auch Ems und Weser wurden umgelenkt und entwässerten zeitweilig durch die Westfälische Bucht. Hierbei entstand eine große Zahl von Schotterkörpern im Einzugsgebiet der heutigen Lippe, von denen nicht alle auch nordische Gerölle führen. Diese Vorkommen sind zum Teil früher als mittelpleistozäne Flußterrassen unterschiedlichen Alters interpretiert worden. HERGET weist zu Recht darauf hin, daß das Gewässernetz in der Saale-Vereisung radikal umgestaltet worden ist, und daß Gletschererosion und subglaziale Schmelzwassertätigkeit ein völlig neues Relief geschaffen haben, das die Rekonstruktion präsaalezeitlicher Terrassen der Lippe innerhalb des Vereisungsgebietes kaum zuläßt.

Eingehend hat sich Herget mit der weichselzeitlichen Flußentwicklung der Lippe beschäftigt. Er zeigt auf, daß das von Untersuchungen im Bereich der Emscher übernommene Gliederungsschema der Niederterrasse in Knochenkiese, Schneckensande, periglaziale Talau, kreuzgeschichtete Sande, Braunmoos-Torflagen und ebengeschichtete Sande für die Lippe nicht anwendbar ist. Pollenanalysen und Altersdatierungen weisen auf eine rasche Entwaldung um ca. 25.000 B.P. hin; danach wurde die zweigeteilte Niederterrasse aufgeschüttet.

Die sogenannte Inselterrasse der Lippe, die unterhalb von Lünen zwischen Niederterrasse und Talau eingeschaltet ist und die

ins Holozän gestellt wurde, ist ein Produkt anthropogener Eingriffe in das fluviale Geschehen. Flußbauliche Maßnahmen zur Verbesserung der Schiffbarkeit haben zu verstärkter Tiefenerosion geführt, die im Mittel- und Oberlauf durch am Flußbett anstehendes Festgestein gebremst wurde. Im Unterlauf bildet das Vorflutniveau des Rheins eine natürliche Grenze für die Tiefenerosion.

Durch die Arbeit von HERGET sind die Erkenntnisse über die Flußentwicklung in der Westfälischen Tieflandsbucht einen großen Schritt vorangekommen. Eine kartmäßige Darstellung der verschiedenen Entwicklungsphasen der Lippe hätte das Verständnis des Textes sicher erleichtert. Die Arbeit stellt jedoch auch so einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der pleistozänen und holozänen Hydrologie Nordrhein-Westfalens dar.

Jürgen EHLERS, Hamburg

Höcklin, Susanne: Magnet Kultur. Museumsmarketing als ein Aspekt städtischer Kulturarbeit dargestellt am Beispiel des Roemer- und Pelizaeus-Museums in Hildesheim. – Trier: Selbstverlag der Geographischen Gesellschaft Trier, 1996, 135 S., Abb., Tab. (=Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie Bd. 33). DM 21,80.

„Kultur“ gehört zu den wohlfeilen und zugleich beliebigen ‚Container-Begriffen‘ unserer Zeit wie ‚Nachhaltigkeit‘ oder ‚Reformstau‘. Was aber ein außergewöhnliches Kulturangebot im klassischen Sinne (Theater, Museum etc.) für Stadtmarketing und Fremdenverkehrsattraktivität wirklich bedeutet, läßt sich weit schwerer bestimmen. Die Hoffnung auf Prestigegewinn für strukturschwache Regionen durch aufsehenerregende Kulturinvestitionen, am liebsten museale Highlights, beflügelt Politiker im Ruhrgebiet, in Bilbao und anderswo – angefeuert von Kulturmanagern in eigener Sache.

SUSANNE HÖCKLIN hat den Zusammenhang Museum-Stadt-Fremdenverkehr an einem sehr gut geeigneten Beispiel analysiert: dem überregional renommierten völkerkundlichen Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim. Im ersten Teil der Arbeit beschäftigt sich die Autorin zunächst mit wirklicher und behaupteter Bedeutung des Kultursektors für Wirtschaft, städtische Lebensqualität und referiert die kulturpolitischen Leitlinien und Zielsetzungen – ein Rundumschlag, der allerdings in erster Linie die gewisse Skepsis der Autorin gegenüber dem Kulturmarketing als ‚Tummelplatz der Superlative‘ rechtfertigen soll. Diese gesunde Skepsis ist zudem erkenntnisfördernd, wenn sie bei der Analyse der Besucherstatistik der Museen in Deutschland auf eine wachsende Diskrepanz der Besucherentwicklung hinweist. Nicht alle Museen weisen Besucherzuwächse auf, sondern in aller Regel lediglich die großen, überregional bekannten und durch attraktive Sonderausstellungen Aufmerksamkeit erweckenden Museen. Solche großen Museen sind allerdings vor allem in großen Städten zu finden, in alter Herrschaftstradition zu meist den Landes- und Bundeshauptstädten.

Nur wenige kleinere Städte in Deutschland besitzen überregional renommierte Großmuseen, die durch Sonderausstellungen dauerhaft Besucher anlocken können. Was in Tübingen die dortige Kunsthalle vermag, hat in Norddeutschland nur im Hildesheimer Roemer- und Pelizaeus-Museum eine Parallele. Diesem Museum in Hildesheim gilt die Aufmerksamkeit im zweiten Teil der Publikation. Besonderes Augenmerk gilt der ‚Museumswerbung‘.

Das in seinen Ursprüngen über 150 Jahre alte Hildesheimer ‚Doppelmuseum‘ adidierte Heimatkundliches ab 1879 mit ägyptischen Funden aus dem Besitz des Hildesheimer Bürgers Wilhelm Pelizaeus. Aufgrund des Engagements von Hermann Roemer (1816–1894) und Wilhelm Pelizaeus (1851–1930) wuchs die Sammlung beständig an, und 1911 sowie 1931 wurden neue, für damalige Zeiten hochmoderne ‚Stätten der Volksbildung‘ eröffnet. 1950 beschloß

der Rat der kriegszerstörten Stadt, einen Museumsneubau zu errichten, bereits damals von der Hoffnung getragen, den Fremdenverkehr der Stadt zu beleben und damit die Wirtschaft zu fördern. Der 1959 fertiggestellte Museumsneubau im Herzen der Stadt ermöglichte die Präsentation der gesamten Sammlung. Doch blieb der Effekt des Museums zunächst gering. Erst die Sonderausstellungen ab 1976 lockten größere Besuchermengen an – um die 15.000 Besucher täglich. Insgesamt zählte man zwischen 1976 und 1993 allein auf Grund der Sonderausstellungen knapp 2,9 Mio. kulturinteressierte Besucher. Allerdings war die Attraktivität der jeweiligen Ausstellungen recht unterschiedlich. Der Gesamtbesuch der Ausstellung 1990, ‚Kunstschätze aus China‘ entsprach dem von drei Tagen der Ausstellung 1976 ‚Echnaton-Nofretete-Tutanachamun‘.

Die Stadt Hildesheim verwendet einen beträchtlichen Teil ihres Kulturetats für das Museum, das 40 Mitarbeiter beschäftigt. Dem stehen beträchtliche Profite der Hildesheimer Geschäftswelt, Gastronomie und Hotellerie gegenüber – in zweistelliger Millionenhöhe. Der Erfolg oder Mißerfolg einer Ausstellungsidee hat somit beträchtliche Auswirkungen für die Wirtschaft der Stadt. Ausführlich stellt die Autorin die Werbeaktivitäten sowohl der Stadt Hildesheim als auch des Museums zum Zeitpunkt der Maya-Ausstellung 1992 dar. Fazit ist, daß diese Aktivitäten besser koordiniert und aufeinander abgestimmt werden sollten: Hildesheim als Gesamtziel, bestehend aus den zusammengehörigen Einheiten Altstadt, Dom/St. Michael und Museum. Abschließend wird kurz noch einmal die Dauerhaftigkeit des Museumsbooms thematisiert, von dem auch Hildesheim und sein Museum profitieren (und abhängig sind).

Leider hat die Autorin die Arbeit wohl vor der Diskussion um den 24 Mio. DM Neubau des Museums abgeschlossen, der in der Hildesheimer Bürgerschaft große Kontroversen ausgelöst hat. Auch wenn diese Debatte keine Erwähnung findet (und auch das Verhältnis Bürgerschaft-Museum unbe-

achtet bleibt), so hat Susanne Höcklin doch einen guten Beitrag zum Thema ‚Museumsmarketing‘ und ‚Städtische Kulturarbeit‘ geleistet.

Thomas SCHWARZE, Münster

Knolle, Friedhart, Béatrice Oesterreich, Rainer Schulz und Volker Wrede: Der Harz: geologische Exkursionen. – Gotha: Perthes, 1997. 230 S., 30 Abb., 3 Tab. (= Perthes Exkursionsführer). ISBN 3-623-00659-9. DM 19,80.

Seit dem 1989 mit der deutschen Einheit auch der Harz wieder insgesamt zugänglich geworden ist, lag es nahe, den bisher nur für den westlichen Teil vorliegenden geologischen Führer (MOHR 1984, Sammlg. Geol. Führer, Harz, westlicher Teil, 4. Auflage Schweizerbart Verlag) entsprechend zu erweitern. Der von KNOLLE et al. (1997) vorgelegte Führer zu geologischen Exkursionen im Harz versucht, die Lücke zu schließen. Die jeweils knapp 70 Seiten, die dem westlichen wie dem östlichen Gebiet im reinen Exkursionsteil gewidmet sind, ergeben so ein quantitativ ausgewogenes Bild.

Die dem Exkursionsteil vorangestellte Einführung besteht aus äußerst knapp gefaßten Kapitelchen zu Geologie (etwas mehr als 3 Seiten Text), Oberflächenformen, Klima und Vegetation. Im Falle der Geologie stehen dem bei MOHR allein 70 Seiten gegenüber. Die Verfasser betonen zwar, daß man angesichts der Fülle an Informationen auf die Literatur verweisen müsse, unterlassen im Schriftenverzeichnis aber einen Hinweis auf SCHRIEL's umfassende Monographie zum Thema (Die Geologie des Harzes, Schr. Wirtschaftswiss. Ges. z. Stud. Niedersachsens, N.F. Bd. 49, Hannover 1954, mit farbiger geologischer Karte 1:200.000 und zahlr. Profilen). Der für die Frage des Untergrundes äußerst bedeutsame Eckergneis wird nur en passant erwähnt, um Morphologie zu erklären. In

der heute fortgeschrittenen Diskussion um die Stellung des Gebirges im Rhenohercynikum (dieser Begriff ist häufig nach dem Harz geprägt) hätte man sich auch da wenigstens eine Skizze gewünscht. Auch eine plattentektonische Zuordnung wäre möglich gewesen, wenn man sich bemüht hätte, wenigstens die im Schriftenverzeichnis aufgeführten Arbeiten von WACHENDORF 1986 (Der Harz, variszischer Bau und geodynamische Entwicklung, Geol. Jb., A, 91) kurz zu diskutieren. So bleibt der Benutzer in dieser Beziehung auf sich gestellt.

Im Exkursionsteil werden, beginnend mit der „klassischen Quadratmeile der Geologie“ um Goslar, ausgewählte Aufschlüsse beschrieben, zu deren Lokalitäten man anhand von kleinen Routenkärtchen finden kann. Die Auswahl dieser Aufschlüsse kann sich auf eine lange Tradition von Harz-Exkursionen stützen, ist aber letztlich auch von der Zugänglichkeit (manches ist inzwischen verwachsen, überbaut oder zugemüllt worden) und von den Vorlieben der Autoren bestimmt. Daß die Abbildungen dazu nicht immer mit erklärenden Unterschriften versehen sind, ist nicht gravierend, es wäre aber redaktionell vielleicht zu überlegen, ob man nicht Kärtchen (überwiegend, aber nicht ausschließlich, siehe in der Einführung, ohne Unterschrift), Profilskizzen und Buntfotos (beide mit Unterschriften) fortlaufend numerieren und im Text auch konsequent darauf verweisen sollte.

Die Exkursionsbeschreibungen hängen, was das Alter der Gesteine angeht, oft ziemlich in der Luft. Die Exkursion 2, um nur ein Beispiel zu nennen, enthält Passagen zur Stratigraphie des Mesozoikums, die jedem Uneingeweihten ein „Buch mit 7 Siegeln“ bleiben müssen, solange man nicht wenigstens eine Tabelle mit der zeitlichen Abfolge der Schichten bringt.

Die Tabelle in der Einführung genügt nicht, die Kenntnis stratigraphischer Begriffe wie „Korallenoolith“, „Kimmeridge“ (heute Kimmeridgium) u.a., die man dort nicht findet, wird einfach vorausgesetzt, während man „Gastropoden“ noch durch das erklärende „Schnecken“ in ihrer Zuord-

nung präzisieren zu müssen meint.

Eine Aufzählung wichtiger Aufschlüsse bzw. Regionen unter dem Titel „Vom Hochharz zum Kyffhäuser auf den Spuren des Harzwassers“ (Exkursion 18, unter dem Großkapitel „Umweltgeologische Exkursionen“) wird bei den Lesern zunächst eher Verwirrung stiften. Hier werden u.a. der Bergbau um St. Andreasberg, der Kontakt Granit/Hornfels am Goetheplatz, der Karbonatkomplex von Iberg/Winterberg, der Bergbau von Bad Grund (mit ausführlichen historischen Angaben, die aber beim Ramselsberg in textgebundener Darstellung nicht gleichwertig erscheinen), Gittelder Graben, Sulfatkarstlandschaft Südharz (mit vagen Ortsbeschreibungen, nach denen der Karstwanderweg kaum auffindbar sein dürfte), und die Rhumequelle, aber auch der – nicht zum Harz gehörende – Kyffhäuser behandelt. Man wäre redaktionell sicherlich besser beraten gewesen, die Gesteinskomplexe zunächst einmal entsprechend dem Muster der anderen geologischen Exkursionen abzuhandeln, ehe man dem Wasser in einem Extrakapitel nachgeht. Die Wassersysteme sind ohnehin bereits wesentliche Bestandteile früherer Kapitel.

Unter den behandelten Aufschlüssen wird der Harzkenner dennoch einige vermissen. Dazu gehören in erster Linie der berühmte Aufschluß Fuchshalle beim Krankenhaus von Osterode, wo die Transgression des Zechsteinmeeres auf eindrucksvoll spitzgefaltete unterkarbonische Kieselschiefer zu sehen ist, das permische Bryozoenriff von Bartolfelde am Südharzrand, oder Pillowdiabase im Oberharz bei Lerbach, um nur einige zu nennen. Die für die geotektonische Stellung des Harzes bedeutende Zone von Wippra mit ihren metamorphen Gesteinen fehlt im Exkursionsteil ganz, ebenso der zwar aufschlußarme, aber nicht unwichtige Bereich der Harzgeröder Zone.

Schließlich hätte auch ein wenig auf Grauwacken (ein Name, der auf Harzer Bergleute zurückgeht) eingegangen werden können, die im Harz in vielerlei Variationen vorkommen und die man gut im Gelände sehen kann.

Im Kap. 19, das sich mit Schwermetallbelastung und Grundwassernutzung im Nordharz beschäftigt, fehlt ein Hinweis auf die umfassende umweltgeologische Studie dieses Gebietes durch MATSCHULLAT et al. 1994 (Gefahr f. Ökosysteme und Wasserqualität. – Ergebnisse interdisziplinärer Forschung im Harz. Springer Verlag).

Zuviel der Kritik? Ich gestehe, daß mich diese Darstellung nicht überzeugt hat und ich habe versucht, das zu begründen. Es wäre hilfreich gewesen, die fachliche Zuordnung der Autoren anzugeben, denn zweifellos werden nicht alle Geologen sein. Schichtbezeichnungen wie „Wissenbacher Schiefer“ werden heute nicht mehr gebeugt (lies: Wissenbach-Schiefer), mal steht das heute gültige „Rotliegend“, mal „Rotliegendes“.

Bleibt die Frage, an wen sich dieser geologische Führer richtet. Ein geologisch nicht vorgebildeter Benutzer wird sich ohne eine ausführlichere Einführung schwertun, die im Einzelfall komplexen Sachverhalte der Exkursionspunkte entsprechend einzuordnen.

Das Büchlein wird trotz dieser kritischen Anmerkungen Anklang finden, weil es, vor allem mit den schönen Buntfotos, ansprechend ausgestattet ist und weil es auch, im Vergleich mit entsprechenden Produkten anderer Verlage, ausgesprochen preiswert ist.

Vieles könnte – im Falle einer Neuauflage – gerettet werden, wenn man sich die Mühe machen würde, sowohl ein Orts-, als auch ein Sachregister zu erstellen, nach dem sich dann der geologisch interessierte Wanderer ebenso wie der Fachmann orientieren könnte.

Peter ROTHE, Mannheim

Kraack, Detlev (Bearb.): Der Flensburger „Atlas Major“. Ein Sammelatlas zum Großen Nordischen Krieg und zu den Türkenkriegen (=Karten und Atlanten in der Landeszentralbibliothek Schleswig-Hol-

stein, 1; zugleich Schriften der Landeszentralbibliothek Schleswig-Holstein, 3). – Flensburg: Selbstverlag der Landeszentralbibliothek Schleswig-Holstein, 1997. 152 S. mit 14 Schwarzweißabbildungen und 23 Farbtafeln.

1989 hat die Landeszentralbibliothek Schleswig-Holstein als Dauerdepositum den 32.000 Bände umfassenden Altbestand der Bibliothek des Alten Gymnasiums Flensburg übernommen. Dazu gehört auch eine Sammlung von insgesamt weit über 1.000 Kartendrucke, bestehend aus:

- a) dem in der hier angezeigten Publikation beschriebenen Sammelband mit heute 171 (ursprünglich 176) Karten etc.;
- b) einem siebenbändigen, von dem Flensburger Kapitän HANS JORDT zusammengetragenen Sammelatlas mit über 700 Karten;
- c) über 100 Einzelblättern sowie Karten in Büchern.

Der vollständige Katalog des Altkartenbestandes, der der Forschung bisher völlig unbekannt und damit unzugänglich war, ist auf drei Teile angelegt.

Der Flensburger „Atlas Major“ (der Titel ist fingiert) wurde um 1715 von einem unbekanntem Vorbesitzer zusammengestellt, der wohl auch das einheitliche herrliche Kolorit veranlaßt hat. Thematisch deckt er die Regionen der Türkenkriege des späteren 17. Jahrhundert (Ost- und Südosteuropa) und des im Jahre 1700 begonnenen Großen Nordischen Krieges (Ostseeraum und Anrainerstaaten) ab. Der Band enthält ein- und mehrblättrige Landkarten, Veduten und Schlachtpläne zum allergrößten Teil aus der Produktion niederländischer Verlage. Darunter sind extrem seltene Wandkarten, Einblattdrucke und Flugblätter, genannt seien die Wandkarten Dänemarks und der Belagerung Tönning (1700) des Amsterdamer Verlags ALLARD, niederländische Ansichten von Mitau und Schlüsselburg sowie eine anonyme russische Flaggentafel.

Eben wegen des oftmals inkohärenten Materials gehört die brauchbare Erfassung von Sammelatlanten zu den schwierigsten

Arbeiten in der Altkartenbibliographie, und eine entsprechende Dokumentation ist dann wieder ein anderes Problem. In Flensburg ist die gestellte und von DETLEV KRAACK mit Engagement übernommene Aufgabe vorbildhaft gelöst worden. Die einzelnen Katalogeinträge bestehen in einer Beschreibung in Anlehnung an RAK, einem zumeist kurzen Kommentar und ausführlichen Literaturverweisen. Dieser Mittelweg ist sehr vernünftig; Spezialfragen sind eben nur für jeweils wenige Spezialisten relevant, die hier ohnehin kompetenter sind. Einige Beispiele zeigen, wozu der Autor selbst durchaus in der Lage gewesen wäre. Aus der Einleitung verdient Erwähnung, daß KRAACK das erstmals 1712 erschienene „Musaeum Geographicum“ von JOHANN HÜBNER als wissenschaftstheoretische Quelle zu Kompilation von Kartensammelbänden im 18. Jahrhundert erschlossen hat. Eine vordergründig opulente, wissenschaftlich aber präzise auf das Notwendige beschränkte Illustrierung rundet die vorzügliche Katalogleistung ab. Die Ansprüche auch einer qualifizierten Altkartenforschung werden in jeder Hinsicht erfüllt.

Für die „offizielle“ deutsche Altkartenfassung und -dokumentation ist leider eine Richtung formuliert worden, nach der nahezu alle Kräfte und Ressourcen auf landesweit zentrale Datenbanken konzentriert werden sollen. Zu Sinn und Machbarkeit dieser Vorhaben gibt es abweichende Meinungen. Mit einem Argument wie dem Flensburger Unternehmen auf dem Tisch fällt es dem Rezensenten leicht, der „traditionellen“ dezentralen, themen- oder sammlungsbezogenen Dokumentation in Buchform ein lautes Wort zu reden.

Peter H. MEURER, Heinsberg

Matz, Klaus-Jürgen: Länderneugliederung. Zur Genese einer deutschen Obsession seit dem Ausgang des Alten Reiches. – Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag 1997. 216 S., 9 Kartenskizzen, zahlr. Tab. ISBN 3-8248-0029-2. DM 35,80.

Vorliegendes Buch ist Teil einer Reihe (Historisches Seminar – Neue Folge, Bd. 9), die sich die Aufgabe gestellt hat, Hochschullehrern, Studierenden, Lehrern und interessierten Laien einen fundierten Zugang zu wichtigen historischen Themen zu bieten. Das sollen zum einen eine einführende Darstellung des Forschungsgegenstandes, zum anderen dokumentierende Materialien (Quellen, Tabellen, Karten usw.) leisten. Der Autor hat das gesteckte Ziel in vorzüglicher Weise erreicht. Da sich bislang noch kein Historiker der Thematik in so dezidierter und zeitlich umfassender Weise angenommen hat, verdient die Publikation umso mehr Anerkennung. Gelehrsamkeit zeichnet insbesondere die Darstellung und die Tabellen aus; die 32 Quellentexte bieten einen guten Überblick, doch vermißt man einen Text zum Deutschen Bund. Die Kartenskizzen beziehen sich auf Gliederungsentwürfe seit der Weimarer Republik. Aufmerksam, geradezu penibel werden die dynastischen Grundlagen und Veränderungen samt ihren territorialen Folgen über den großen Zeitraum von mehr als zwei Jahrhunderten hinweg registriert, ohne daß die großen Linien verloren gehen.

Der Verfasser sieht in der nicht enden wollenden Diskussion über eine Länderneugliederung, wie schon der Untertitel herausstellt, eine „deutsche Obsession“. Mit Recht verweist er auf Disproportionen in der Territorialstruktur einiger anderer Staaten (Frankreich, Vereinigte Staaten, Schweiz, Kanada, Australien), in denen dieser Sachverhalt aber nicht ständig in Frage gestellt wird. Instrukтив wäre sicherlich noch ein Blick auf Italien gewesen, dessen Weg zum nationalen Einheitsstaat im 19. Jahrhundert so viele Parallelen zur deutschen Geschichte aufweist. Möglicherweise ließe sich dann auch die These vom Sonderweg des Alten Reiches relativieren. Der kritische Hinweis, daß die engagierten Verfechter einer Länderneugliederung zu wenig über die Grenzen hinausschauen, ist aber wohlbegründet, zumal die Wettbewerbsfähigkeit mit dem Ausland zu einem der Hauptargumente für homogene und vergrößerte Länder hoch-

stilisiert wird.

Daß die beiden großen „Territorialrevolutionen“ der neueren Geschichte, die im Zuge der Auflösung des Alten Reiches und des Dritten Reiches stattfanden, ganz wesentlich von ausländischen Mächten initiiert wurden, ist eine Ironie der Geschichte. Nicht die deutsche Obsession, die fortwährende Diskussion über den unvollendeten Staat, sondern das „Tathandeln“ von Siegermächten hat neue Länderstrukturen geschaffen. Mit den innenpolitisch zum Teil mitgetragenen Veränderungen hat sich die föderative Struktur Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg zum Positiven geändert. Der Rezensent teilt die Einschätzung des Verfassers, daß der Bestand Preußens das bundesstaatliche Problem schlechthin darstellte und daß die Fortführung der Neugliederungsdiskussion inzwischen überflüssig geworden ist. Doch ist auch die Skepsis am Platze, daß eine „Obsession“ mit rationalen Argumenten nicht zum Stillstand zu bringen ist.

Historisch sieht der Verfasser die Wurzeln der Neuordnungsdiskussion im Alten Reich und im Nationalismus begründet, also in zwei recht konträren Traditionen. Das sind interessante und anregende Deutungen, man muß jedoch grundsätzlich fragen, welche Rolle die Geschichte in den Reformprojekten des 20. Jahrhunderts und insbesondere seit den 1960er Jahren überhaupt spielt. Doch eher eine bescheidene! Eine weitere Frage wirft die Beharrungskraft existenter Territorialstrukturen auf: Gibt es nicht auch eine Obsession der Deutschen, manifest bei den Landesbewohnern, sich nicht von ihrem „Haus“ trennen zu wollen? Der Forschung stellen sich noch viele Fragen, nicht zuletzt die nach dem Verhältnis der Wissenschaft zur politischen Lebenswelt, selbst wenn die Diskussion über die Länderneugliederung enden sollte.

Peter BURG, Münster

Matzerath, Horst (Hrsg.): Stadt und Verkehr im Industriezeitalter. – Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1996, XXIII u. 282 S., zahlreiche Abb., Ktn., Pläne und Tab. (= Städteforschung, Reihe A, Darstellungen, 41. ISBN 3-412-15095-9. DM 88,00.

Die Reihe „Städteforschung“ wird von dem Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster herausgegeben. In dem interdisziplinären Herausgeberteam befinden sich auch die beiden Geographen HEINZ HEINEBERG und HELMUT JÄGER. Die meisten Beiträge sind aus Vorträgen eines Kolloquiums des Münsteraner Instituts hervorgegangen; die restlichen beiden Aufsätze wurden speziell für diesen Band verfaßt. Die meisten Studien haben Historiker (Wirtschaftshistoriker, Verwaltungshistoriker, Landeshistoriker, Archivare: HORST MATZERATH, WILLI A. BOELCKE, HANS E. SPECKER, KARL CZOK, GERT ZANG, WOLFGANG R. KRABBE, NIKOLAUS NIEDERICH, WOLFGANG HOFMANN etc.) beigesteuert; zwei Aufsätze entfallen aber auch auf die Geographen HELMUT JÄGER und HEINRICH J. SCHWIPPE und einer auf die Volkskundlerin RUTH-E. MOHRMANN. (Das Verzeichnis der Autoren auf Seite XXI ist sehr ungünstig platziert!). Das regionale Schwergewicht liegt eindeutig auf Deutschland; zwei Beiträge behandeln andere Länder (England, Finnland: ANTHONY SUTCLIFFE, MARJATTA HIETALA). Obwohl auch in frühere Zeiten zurückgegriffen und die neueste Entwicklung häufiger gestreift wird, gilt das Hauptinteresse doch dem 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Das Buch wird durch zwei vorzügliche Überblicksreferate eingeleitet. Zunächst referiert der Herausgeber des Bandes HORST MATZERATH über Stand und Möglichkeiten historischer Forschung zum Problembereich „Verkehr und Stadtentwicklung“. Danach folgt die Überschau von HELMUT JÄGER zum Thema „Verkehr und Stadtentwicklung in der Neuzeit“. Er gliedert seinen Beitrag nach den periodenspezifischen Verkehrsträgern Pferde(Straßen)-bahn, Dampfstraßenbahn, Straßen- und

U-Bahn, Fahrrad, Kraftfahrzeug, Wasser- und Luftverkehr. MATZERATH weist in seiner Einleitung darauf hin, daß die Verkehrsgeographie sich noch sehr wenig mit diesem Thema beschäftigt habe und in der Geschichtswissenschaft das Hauptaugenmerk auf die technischen und wirtschaftlichen Auswirkungen gelegt werde. Als besonders wichtig für die Zukunft erscheint MATZERATH die stärkere Reflexion über Maßstabsfragen sowie die bessere Unterscheidung zwischen Fern- und Nahverkehr.

Die elf Spezialbeiträge befassen sich durchweg mit Einzelstädten oder Städtegruppen entsprechend der ausdrücklich vom Herausgeber geäußerten Meinung: „Am konkreten Beispiel einzelner Städte und Regionen läßt sich am ehesten das komplexe Zusammenspiel unterschiedlicher Verkehrswege und deren Auswirkungen auf den Prozeß der Stadtentwicklung verdeutlichen“. W. BOELCKE behandelt die zentrale Innovation Eisenbahn aus wirtschaftshistorischer Sicht. Die folgenden Aufsätze untersuchen jeweils einzelne Städte oder eine kleinere Gruppe von Städten: Ulm (H.E. SPECKER), Sachsen (K. CZOK), Konstanz (G. ZANG); Karlsruhe, Dortmund, Münster (W.R. KRABBE), Stuttgart (N. NIEDERICH), Berlin (H.J. SCHWIPPE) und nochmals Berlin (W. HOFMANN). A. SUTCLIFFE geht der „Bedeutung der Innovation in der Mechanisierung städtischer Verkehrssysteme in Europa zwischen 1860 und 1914“, M. HIETALA schließt mit ihrem Aufsatz über „Städtischer Nahverkehr als Innovation. Verkehr als Thema des internationalen Erfahrungsaustausches“ an. Eine Sonderstellung nimmt der Beitrag der Volkskundlerin R.E. MOHRMANN über „Stadterfahrung und Mentalität“ ein. Die einzelnen Verfasser arbeiteten mit unterschiedlichen Quellen und Methoden, wodurch zwar die Geschlossenheit etwas leidet, dafür aber wesentlich mehr Anregungen für weitere Forschungsarbeit zu entnehmen sind.

Für die geographische Landeskunde und vor allem für die historisch-geographische Landeskunde ist der vorliegende Band der renommierten Reihe des Münsteraner Städt-

instituts, dessen verdienstvoller langjähriger Direktor H. STOOB vor kurzem verstorben ist, wichtig, da hier im Gegensatz zu vielen anderen Veröffentlichungen zur Verkehrsgeschichte die konkreten Auswirkungen in der Kulturlandschaft fast immer umfassend mitberücksichtigt werden. In seinem Vortrag auf dem Mannheimer Geographentag 1981 in der Sitzung „Die historische Dimension in der Geographie“ (gedruckt in Erdkunde 36, 1982, Heft 2) hat HANS-PETER SCHÄFER bereits dringend historisch-geographische Beiträge zum Thema „Raumwirksamkeit von Verkehr und Verkehrsinfrastruktur“ angemahnt, wobei er – sicher etwas überspitzt – die meisten davor erschienenen historisch-verkehrsgeographischen Studien wegen ihrer einseitig landschaftsgeschichtlichen Blickrichtung als nicht mehr zeitgemäß betrachtete. Die interdisziplinär angelegten Aufsätze des Sammelbandes sollten und können zu intensiveren Forschungen in dem auch heute noch recht stiefmütterlich behandelten Gebiet anregen.

Klaus FEHN, Bonn

Mikus, Werner (Hrsg.): Gewerbe und Umwelt. Determinanten, Probleme und Maßnahmen in den neuen Bundesländern am Beispiel von Döbeln/Sachsen. – Heidelberg: Selbstverlag des Geographischen Instituts, 1997. 88 S., 21 Abb., 11 Tab. (=Heidelberger Geographische Bausteine 14). ISBN 3-88570-070-0.

Die Arbeit greift in mehrfacher Hinsicht aktuelle Fragen der Gewerbeentwicklung in Ostdeutschland auf. Mit dem folgenreichen Abbau industrieller Arbeitsplätze entstanden innerstädtisch Industriebrachen bzw. Gewerbeflächen mit nur noch extensiver Nutzung. Im Gegensatz dazu wurden am Stadtrand oder im Stadtumland Gewerbegebiete neu ausgewiesen. Aus dieser gegensätzlichen Entwicklung ergeben sich

schwerwiegende Probleme für die Stadt- und Flächennutzungsplanung. Insbesondere leiten sich daraus jedoch auch grundsätzliche Aufgaben für die Gestaltung unserer Umwelt ab.

Die Ausarbeitung basiert auf mehreren, zwischen 1994 und 1996 erfolgten Studentenarbeiten über Döbeln, die nunmehr – zusammengefaßt und einer Bewertung unterzogen – vorgestellt werden. Im grundsätzlichen methodischen Vorgehen wird eine Tradition fortgesetzt, industriegeographische Arbeiten mit Fragen der Umweltforschung zu verknüpfen. Dabei wird Wert darauf gelegt, vom einzelnen Betrieb bzw. Unternehmen auszugehen, die Einordnung in den größeren Zusammenhang zu bringen sowie darauf aufbauend Auswirkungen und Schlußfolgerungen abzuleiten. Hervorzuheben ist, daß sich die Arbeit auf eine Kleinstadt bezieht, die ansonsten wenig Beachtung gefunden hat, obwohl sie in einer Region mit überdurchschnittlich großen Strukturproblemen liegt.

Zu Beginn der Arbeit erfolgt ein kurzer historischer Abriss über gewerbliche Entwicklungstendenzen, wobei der Schwerpunkt auf der Entwicklung nach 1989 liegt. Es schließt sich eine Charakterisierung alter und neuer Gewerbebestände in Döbeln an. Der Altlastenproblematik wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der mit „Umweltprobleme“ überschriebene Abschnitt ist am umfangreichsten und umfaßt etwa ein Drittel der gesamten Ausarbeitung. Im Einzelnen werden dabei nacheinander die Abfallwirtschaft, die Wasserver- und -entsorgung sowie unter Betonung von Umweltaspekten die Energiewirtschaft vorgestellt. Im Folgenden wird auf Zusammenhänge zwischen Verkehrs- und Gewerbeentwicklung, speziell bezogen auf das Gewerbegebiet Döbeln-Ost, eingegangen. Ergebnisse von Betriebsbefragungen unter besonderer Berücksichtigung der Investitionstätigkeit sind in einem weiteren Abschnitt dargestellt. Gleichzeitig werden mit den Befragungsergebnissen inhaltlich z. T. auch Bezüge zu den vorangegangenen Ausführungen hergestellt.

Der Nachteil, daß es sich um eine Zusammenführung verschiedener studentischer Arbeiten handelt, die verständlicherweise nicht immer aufeinander aufbauen und Bezug nehmen können, wird mit den abschließenden Hinweisen und Konsequenzen für die städtische bzw. regionale Umweltpolitik zu überwinden versucht. Speziell zur Entwicklung der Industrie sind die Untersuchungsergebnisse über Döbeln durchaus auf andere Kleinstädte in Ostdeutschland mit einer ursprünglich starken industriellen Basis übertragbar. Das betrifft z. B. solche Aussagen, wie:

- wegen der starken räumlichen Streuung industrieller Altstandorte entstehen Schwierigkeiten bei der Sanierung und der Nachnutzung;
- für viele, meist kleinere, industrielle Altstandorte fehlen genauere Untersuchungsergebnisse über die Nutzungspotentiale (einschließlich Altlastenproblematik), um richtige Entscheidungen treffen und entsprechende Maßnahmen einleiten zu können;
- die Chancen, das räumliche Verhältnis von Wohnen und Arbeiten oder die Flächennutzungsproportionen innerhalb der Städte günstiger zu gestalten, wird durch die schwierige Finanzlage der Kommunen in der Realisierung erschwert bzw. sogar verhindert;
- mit dem Wegfall industrieller Arbeitsplätze verschwinden auch Ausbildungsplätze, so daß in den Städten und ihrem Umland regionstypische Erfahrungspotentiale der Arbeitskräfte verlorengehen.

Die Arbeit ist nicht nur von unmittelbarem Interesse für die Stadtentwicklung Döbelns und anderer Kleinstädte, sondern – auch wegen der klaren und faktenreichen Darstellung – eine gelungene Fallstudie, die mit dazu beitragen kann, die tiefgreifenden Strukturveränderungen und dabei auftretende Probleme in Ostdeutschland zu erkennen.

Ralf SCHMIDT, Dresden

Nagel, Frank Norbert (Hrsg.): Seewasserstraße Elbe. – Stuttgart: Steiner 1997. 273 S. (= Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Bd. 86). ISBN 3-515-07112-1. DM 65,00.

Frank Norbert NAGEL hat den Band 86/1996 der Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg zur Seewasserstraße Elbe herausgegeben. Am Ende des Bandes ist ein einseitiger Tätigkeitsbericht beigefügt (Vorträge und Exkursionen 1996), davor wurde der Vorstand genannt und ganz zum Schluß sind die Titel der Bände 64/1976 bis 86/1996 nebst Preisen zu erfahren.

In dem Band zur Seewasserstraße Elbe sind zwei Untersuchungen zusammengefaßt:

1. MÖHL, Sönke: Sedimenttransport im Bereich der Tide-Elbe – Formveränderungen von Riffeln als Kennwert der Materialumlagerung – (S. 1–109) und
2. RIECKHOFF, Carsten: Gefahrenpotential auf der Seewasserstraße Elbe (S. 111–273).

Sönke MÖHLs aufwendige Geländeuntersuchungen konnten aus dem Gesamtpaket der Materialumlagerungen nur einen Part unter bestimmten Bedingungen bewältigen. Dabei wurde auf frühere Studien aufgebaut, wobei eine kurzgefaßte, jedoch sehr informative Forschungsgeschichte den Stand der Untersuchungen vorstellte und außer Strömungs- und Schwebstoffmessungen sowie Korngrößenanalysen zwei Methoden der Datenverarbeitung hilfreich einbezogen werden konnten (MORAN-Methode, Computerprogramm SURFER). „Diese Arbeit geht von einem regionalen Ansatz aus. Exemplarisch für ein eng begrenztes Gebiet innerhalb der Unterelbe soll das Phänomen Großriffel umfassend betrachtet werden“ (S. 5). Der bevorstehende Ausbau der Elbe unterhalb Hamburgs für tiefgehende Schiffe bietet den Anlaß, sich erneut mit diesem Themenkreis zu befassen, ...“ (S. 6). „Erstmals wird mit dieser Arbeit eine genaue Quantifizierung von Sedimenten vorgenommen, die sich innerhalb einer Riffelstrecke kurzfristig bewegen“ (S. 6). Der Autor ist

sich darüber selbstverständlich im klaren, daß nur bestimmte hydrologische Situationen erfaßt wurden. Als Aufgabe der weiteren Forschung wären Untersuchungen von Tiden mit höheren Oberwasserzuflüssen sowie Studien bei Spring- und Nipptiden nötig.

Die Resultate bezüglich der Massenbilanzen legen nahe, daß der auf der Sohle befindliche Sand bei regelmäßig richtungswechselnden Strömungen bis zu einer Mächtigkeit von 21 cm dauernd umgelagert wird. Dabei vollziehen sich innerhalb weniger Stunden an den Riffelkämmen deutliche Formveränderungen in der jeweiligen Strömungsrichtung. Eine zurückhaltende Hochrechnung aus der untersuchten Strecke für die gesamte Elbe ergab, daß etwa 15 Mio m³ Material an der Sohle ständig umgelagert werden.

Auf jeden Fall sollten nach erfolgtem Ausbau der Unterelbe Vergleichsuntersuchungen aufgenommen werden.

Wurden in der ersten Studie naturgeographische Gelange der Seewasserstraße behandelt, so setzt sich in der zweiten Carsten RIECKHOFF mit dem „Gefahrenpotential des Schiffsverkehrs auf der Seewasserstraße Elbe“ gründlich auseinander. Auch diese Arbeit füllt etliche Lücken und bietet für die Zukunft eine breite Basis für Vergleiche.

Nach der Einleitung wird der Untersuchungsraum nicht nur abgegrenzt, sondern auch in seiner ökologischen Bedeutung gesehen. In einem dritten Kapitel werden naturgeographische Gegebenheiten vorgeführt sowie nautische Bedingungen der tideunabhängigen und tideabhängigen Schifffahrt erörtert.

Das Gefahrenpotential im Schiffsverkehr wurde einerseits nach der Verkehrsstruktur (Stückgut-, Container-, Tank-, RoRo- und Massengutschiffe) untersucht, andererseits nach gefährlichen Gütern und weiterhin bezüglich auf Schiffstreibstoffe (Bunkerölmengen). „Die größten Gefahren gehen vorwiegend vom Öl und von Ölprodukten bei einer mittleren Transportmenge von 8.610,37 t pro Schiff aus (Tab. 4.11)“ (S. 155). Somit ist Anlaß gegeben, auf die

zahlreichen Tabellen und Grafiken hinzuweisen, die wieder und wieder wichtige Resultate vergleichbar übersichtlich darstellen. Sehr detailliert gegliedert wurden in einem weiteren Abschnitt die Schiffsunfälle auf der Elbe behandelt. Diesem Kapitel folgt als sechstes eines über die Verkehrssicherheit auf der Unterelbe. Schließlich rundet das 7. Kapitel, das „Möglichkeiten und Grenzen der Schadensbekämpfung“ analysiert, die fleißige und inhaltsreiche Untersuchung ab.

Aus der knapp und übersichtlich gefaßten Ergebnisbewertung sei herausgegriffen: „Daß menschliches Versagen mit großem Abstand die häufigste Unfallursache auf der Unterelbe ist, ist sicherlich nichts ungewöhnliches. Ungewöhnlich dabei ist allerdings der doch sehr hohe Anteil fehlerhaften Verhaltens seitens der Lotsen, eine der Säulen der Verkehrssicherheit, ...“ (S. 250). „Die Möglichkeiten der Schadensbekämpfung sind trotz großer Anstrengungen infolge begrenzter Mittel eingeschränkt“ (S. 251). Von weitreichender Bedeutung ist sicherlich die Feststellung, die im letzten Satz der Ergebnisbewertung liegt: „Die mögliche Katastrophe wird für die Elbe stückweise für einzelne Biotope eintreten, vermutlich ohne große Beachtung in den überregionalen Medien“ (S. 251).

Beide Arbeiten zeigen die Vielfalt von Aspekten, die bei Untersuchungen eines längeren Seeweges zu einem Hafen beachtet werden müssen. Mithin offerieren beide Studien detailliert wesentliche Methoden, Analysen und Bewertungen, an denen wohl niemand vorbeikommt, der sich mit dieser wichtigen Seewasserstraße befaßt oder sich über Probleme der Hafenzufahrt nach Hamburg tiefgehend informieren will, zumal der Ausbau der Elbe unterhalb Hamburgs bevorsteht. Immerhin besitzt Hamburg derzeit weltweit Rang 7 unter den Containerhäfen und in Europa sogar Rang 2.

Joachim MARCINEK, Berlin

Oelke, Eckard (Hrsg): Sachsen-Anhalt. Mit einem Anhang Fakten – Zahlen – Übersichten. – Gotha: Justus Perthes Verlag, 1997. 423 S., 81 Karten u. Abb., 7 Übersichten, 81 Tab. (=Perthes Länderprofile). ISBN 3–623–00673–4. DM 45,00.

In der Reihe „Perthes Länderprofile“ erschien mit Sachsen-Anhalt ein weiterer Band zur Länderkunde der neuen Bundesländer. Herausgeber und zugleich auch Hauptautor ist ECKARD OELKE, dem die Autoren HILMAR SCHRÖDER, WOLFGANG RASCHKE, ROLF DIEMANN, RUDOLF HÜVE und WOLFGANG DALNEK zur Seite standen. Sie kommen alle von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, vor allem aus dem Geographischen Institut und aus der landwirtschaftlichen Fakultät und bilden zusammen eine sachkundige Verfassergruppe mit langjährigen Erfahrungen zur Geographie und Landeskunde Sachsen-Anhalts.

„Das per Gesetz vom 22.07.1990 gebildete sehr junge Bundesland Sachsen-Anhalt ist erst dabei, seine Identität zu erbauen und seinen Platz in Deutschland und Europa näher zu bestimmen. Diese Landeskunde will dazu einen Beitrag leisten.“ Mit diesen Worten formulieren die Autoren ihre Absichten und der Leser wird nach der Lektüre ihres Buches gern bestätigen, daß ihnen dies auch gelungen ist.

Schon der Aufbau des Buches und die sachlichen Schwerpunkte zeigen deutlich, daß es sich nicht um eine schematische Faktendarstellung handelt, die man zur Hand nimmt, wenn man bestimmte Sachverhalte nachschlagen will, sondern daß es um Entwicklungen, Strukturwandelprozesse und Problemdarstellungen geht. Eröffnet werden die Ausführungen mit einem Kapitel zur historisch-geographischen Entwicklung des Landes. Gerade weil Sachsen-Anhalt als politisches Territorium im Vergleich zum benachbarten Freistaat Sachsen und zum Land Brandenburg gewissermaßen noch in den Windeln liegt, ist die ausführliche Darstellung der historischen Hintergründe und Entwicklungen seit dem Frühen Mittelalter für die Einführung in die gegenwärtige Si-

uation besonders geeignet.

Dies gilt auch für das nächste Kapitel, das die Darstellung der natürlichen Umwelt im Land Sachsen-Anhalt beinhaltet. Zwar werden eingangs die klassischen Komponenten (Geologie, Klima, Gewässer und Böden) noch in traditioneller Gliederung abgehandelt, aber der Schwerpunkt liegt bei der naturräumlichen Gliederung und der Darstellung der Naturräume der chorialen Dimensionen. Dabei stützt sich der Autor auf Arbeiten von MEYNER, SCHMIDTHÜSEN, BARSCH, RICHTER, NEEF und HAASE, die im wesentlichen aus den 60er und 70er Jahren stammen. Hier hätte man als Leser gern auch neuere Auffassungen gelesen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Darstellung der Stadtentwicklung. Unter der Überschrift „Urbanisierung und Städte“ behandelt E. OELKE sehr detailliert die Entstehung der Städte seit dem hohen Mittelalter, ihre wesentlichen Entwicklungsetappen bis hinein in die Tendenzen und Probleme der aktuellen Stadtentwicklung unserer Tage. Als wichtigster Prozeß wird die nach der „Wende“ schlagartig einsetzende Suburbanisierung im Bereich der großstädtischen Stadtregionen herausgestellt, die gegenwärtig und auch in den kommenden Jahren noch zur drastischen Verminderung der Einwohnerzahlen vor allem der großstädtischen Oberzentren führt und weiter führen wird.

Der eigentliche Schwerpunkt des Buches ist das Kapitel 6 „Wirtschaftsstruktur“, dem mit knapp 140 Seiten ein reichliches Drittel des Inhalts gewidmet ist. Einem einführenden Übersichtskapitel folgen dann „die Landwirtschaft im Umbruch“, „Bergbau und Bergbaufolgen“, „Industrie im Wandel“, „Verkehr“ und „Tourismuspotentiale“. Damit sind alle wichtigen Wirtschaftszweige und ihre aktuellen Strukturentwicklungen berücksichtigt. Dem Leser wird ein umfangreiches Faktenmaterial geboten.

Diesem insgesamt sehr positiv zu bewertenden Informationsdargebot zur Wirtschaftsstruktur Sachsen-Anhalts stehen aber bedauerlicherweise auch zwei beachtliche Mängel gegenüber:

Es fehlen weitgehend komplex-geo-graphische Darstellungen der Wirtschaftsgebiete innerhalb des Landes und auch die grenzüberschreitenden Zusammenhänge mit den Nachbarländern, insbesondere z.B. zwischen Sachsen und Sachsen-Anhalt im Bereich des ehemaligen Ballungsgebietes (jetzt „Großraum“) Halle-Leipzig-Dessau werden kaum berücksichtigt.

Insgesamt sei aber abschließend noch einmal nachdrücklich unterstrichen: das vorliegende Buch ist eine bedeutende landeskundliche Darstellung Sachsen-Anhalts und kann der interessierten Leserschaft nur wärmstens empfohlen werden.

Dieter SCHOLZ, Halle

Peters-Schildgen, Susanne: „Schmelztiegel“ Ruhrgebiet. Die Geschichte der Zuwanderung am Beispiel Herne bis 1945. Hrsg.: Stadt Herne und Kommunalverband Ruhrgebiet. – Essen: Klartext, 1997, 429 S., zahlr. Abb. ISBN 3-88474-548-4. DM 34,00.

Die vorliegende Untersuchung ist das Ergebnis eines zweijährigen Forschungsvorhabens, das anlässlich des 100 jährigen Jubiläums der Stadt Herne vergeben wurde. Es beruht im wesentlichen auf der Auswertung des umfangreichen lokalen Archivmaterials und von Interviews mit Zeitzeugen. Insofern ist von der Materiallage her die Hauptüberschrift der Arbeit etwas irreführend, auch wenn Herne und besonders das eingemeindete Wanne-Eickel gute Beispiele für die Zuwanderung von Menschen aus dem östlichen Mitteleuropa (besonders Polen) sind. Deshalb muß die einleitende Bemerkung der Verfasserin, daß „die gewonnenen Erkenntnisse (...) auf die meisten Städte des Ruhrgebietes übertragbar“ (S. 9) sind, eingeschränkt werden. Sie gelten allenfalls für die Emscherstädte, aber auch hier gibt es schon deutliche Unterschiede zum benachbarten Gelsenkirchen, zu Oberhausen oder

Hamborn. Die stärkere Berücksichtigung der allgemeinen Ruhrgebietsliteratur, die geographische wird vollständig ausgeblendet, und besonders der amtlichen preußischen Statistik hätte hier zu einer besseren Einordnung der lokalen in die regionale Entwicklung des Reviers geführt.

Das Schwergewicht der Untersuchung, gut die Hälfte des Textes, konzentriert sich auf die Hauptphasen der Zuwanderung bis 1914. Verdienstvoll ist hier, daß die frühe Zuwanderung aus dem westfälischen Raum und die von britischen Bergleuten und Unternehmern ausführlich dokumentiert wird. Aber auch die am Bau des Rhein-Herne-Kanals beteiligten Italiener und Niederländer werden berücksichtigt. Von der Zahl und vom Gewicht her rücken dann aber die Zuwanderer aus den preußischen Ostprovinzen in den Mittelpunkt. Im 2. Kapitel stehen die Einwanderungs- und Aufenthaltsbedingungen für ausländische Wanderarbeiter, Staatsangehörigkeitsfragen, Abschiebungen und Ausweisungen im Vordergrund. Vergleiche mit der Gegenwart bieten sich hier an. Das gilt auch für die folgenden Hauptkapitel III und IV, die sich mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Ostzuwanderer beschäftigen. Neben der Wohnsituation werden die Bergarbeiterunruhen von 1899 ausführlich dargelegt. Breiten Raum nehmen dann die Ausführungen über das kulturelle gesellschaftliche und politische Leben ein. Eingehend wird die Bedeutung von Arbeitgebern, Kirchen, Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften und Parteien für den Sozialisations- und Emanzipationsprozeß besonders für die polnischen Zuwanderer herausgearbeitet. Eine stärkere Raffung und Abhebung von der Materialgrundlage wäre hier besser gewesen.

Der wirtschaftliche Umbruch im Ruhrgebiet nach dem 1. Weltkrieg und besonders in den Jahren nach 1933, die in den totalen Zusammenbruch führen, spiegeln sich in den Wanderungsbewegungen wider. Im Unterschied zu der Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg werden die Jahre von 1933 bis 1945, und da insbesondere die Kriegsjahre, weniger ausführlich dargelegt, was wohl auf

die mangelhafte Quellenlage zurückzuführen ist. Besonders verdienstvoll ist in einem abschließenden Abschnitt der Blick auf die Zeit nach 1945. Hier lassen sich doch immer wieder Parallelen zwischen Gegenwart und Vergangenheit ziehen. Die Eingliederung der Zuwanderer ist heute genauso schwierig wie damals. Ein umfangreicher Anhang, fast ein Viertel der Veröffentlichung, stellt einen Teil der Quellen vor. Die materialreiche und anregende Untersuchung leistet einen guten Beitrag zur Migrationsforschung im Ruhrgebiet. Sie hätte durch Straffung und stärkere Einordnung in die allgemeine sozio-ökonomische Entwicklung des Reviers gewonnen.

H.G. STEINBERG, Münster

Richter, Dieter: Ruhrgebiet und Bergisches Land. Zwischen Ruhr und Wupper.

– Berlin, Stuttgart: Borntraeger, 1996. 3. vollk. überarb. Auflage. VIII und 222 S., 68 Abb., 5 Tab. i. Text und 5 auf Beilagen, 1 geol. Übersichtskarte, 10 Exkursionskarten. (= Sammlung Geologischer Führer, 55). ISBN 3-443-15063-2. DM 58,00.

Das Gebiet zwischen Ruhr und Wupper, d.h. etwa zwischen Dortmund, Duisburg und Leverkusen, liegt geologisch am Nordwestrand des Rheinischen Schiefergebirges. Durch langjährigen Abbau nicht nur von Steinkohle, sondern auch von Werksteinen, Rohstoffen für Ziegel- und Zementherstellung sowie in geringerem Umfang Erzen entstanden zahlreiche Aufschlüsse. Viele davon existieren noch heute und erschließen in ungewöhnlicher Dichte die Schichtenfolge und den tektonischen Baustil des variscischen Gebirges und seiner ehemaligen Vorsenke. Mit der nunmehr dritten überarbeiteten Auflage seit 1971 ist der vorliegende Exkursionsführer schon fast ein Standardwerk für die Geologie dieses Raumes.

Nach einem kurzen geologischen Überblick gibt der Autor eine Einführung in die Stratigraphie des Exkursionsgebietes, die

fast die Hälfte des Buches einnimmt. Dabei behandelt er den paläozoischen Sockel mit Schichten aus Ordovizium, Silur, Devon und Karbon sowie das kretazische bis quartäre Deckgebirge. Von der Neubearbeitung haben leider nicht alle Kapitel gleichermaßen profitiert. Besonders deutliche positive Veränderungen finden sich in den Kapiteln über das Mitteldevon, wo die Ergebnisse der Bohrung Schwarzbachtal mit ihren weitreichenden paläogeographischen Konsequenzen Eingang in Text und Abbildungen gefunden haben, über das verstärkt nach faziellen Kriterien gegliederte Givet und über den Devon/Karbon-Grenz-bereich. Kurz wird auf die recht seltenen magmatischen Gesteine, den tektonischen Formenschatz, Erz- und Mineralvorkommen sowie die Reliefentwicklung eingegangen. Bei der Tektonik wäre eine erweiterte Diskussion des Großbaus und der Entwicklung des Ruhrkarbons unter Berücksichtigung von schon während der Überarbeitung verfügbaren seismischen Daten oder thermischen Modellierungen der Versenkungsgeschichte angebracht gewesen.

Mit 10 Exkursionsrouten, die vor allem im östlichen Teil des abgedeckten Gebietes neue Aufschlüsse enthalten, werden die wichtigsten regionalen und stratigraphischen Einheiten sowie charakteristische Strukturen vorgestellt. Themen sind die vordevonischen Schichten im Kern des Remscheid-Altenaer Großsattels zwischen Remscheid und Solingen, die Stratigraphie und Tektonik im Devon und Karbon der Nordflanke des Remscheid-Altenaer Großsattels im Raum Solingen – Wuppertal – Schwelm (einschließlich der Verkarstungserscheinungen des Massenkalkes) sowie im Mitteldevon bis Unterkarbon des Velberter Sattels, die Stratigraphie, Sedimentologie, Tektonik und lokale Vererzung des flözführenden Oberkarbons im Ruhrtal und seinen südlichen Nebentälern zwischen Essen und Hagen, das kretazische Deckgebirge in Mülheim, die tertiären Sedimente am Rand der Niederrheinischen Bucht und schließlich die Ruhrterrassen bei Hagen. In der Neubearbeitung wurden einige ältere Aufschlüsse

weggelassen, aber vor allem jüngere, zwischenzeitlich in oft schlecht zugänglichen Tagungsbänden gründlich beschriebene Aufschlüsse berücksichtigt. Zahlreiche ältere, nicht mehr lohnende, stark verwachsene oder nicht mehr zugängliche Aufschlüsse sind trotz aller Überarbeitung immer noch enthalten. Darunter sind auch Aufschlüsse, die schon länger brach liegen, wie z.B. der Steinbruch Klosterbusch im Süden Bochums. Die vorgeschlagenen Exkursionsrouten sind mit bis zu 17 Haltepunkten z.T. recht lang und kaum an einem Tag zu schaffen. Eine Kombination von Aufschlüssen aus unterschiedlichen Exkursionen ist möglich, erfordert aber zuvor ein sehr gründliches Studium des im Exkursionsteil unangenehm klein gedruckten Führers. Eine stärkere Wertung oder Auswahl seitens des Autors würde Interessenten, die nur wenige Tage für das Studium der Gegend zur Verfügung haben, das Leben sehr erleichtern. Umfang und Qualität der einzelnen Aufschlußbeschreibungen sind sehr unterschiedlich. Sie reichen von sehr kurz und oberflächlich bis sehr lang mit Details, die man ohne den Fingerzeig eines lokalen Führers kaum in vernünftiger Zeit finden kann. Die Orientierungsmöglichkeiten zum Auffinden der Aufschlüsse sind mit Hilfe der Exkursionskarten in der Regel gut, zumal auch ein großer Teil des Textes auf die Wegbeschreibung und nicht auf den geologischen Inhalt entfällt. Die Aussagekraft einiger älterer Zeichnungen hätte im Rahmen der Neubearbeitung deutlich verbessert werden können.

Abgeschlossen wird der Führer durch ein etwa 150 Zitate umfassendes, nicht ganz repräsentatives Schriftenverzeichnis und Verweise auf relevante geologische Karten sowie ein hilfreiches Sachregister. Das Ortsregister könnte etwas umfangreicher sein.

Dieser Führer dürfte vor allem für geologisch interessierte Bewohner der beschriebenen Gegend hilfreich sein, die Zeit und Lust haben, sich auch mit kleinen, schlecht zugänglichen Aufschlüssen zu beschäftigen, um ein möglichst vollständiges Bild ihrer

Heimat zu erhalten. Dabei leistet der Führer wertvolle Hilfe, auch wenn der Weg in die beschriebenen Aufschlüsse manchmal nicht sonderlich lohnend ist. Wer Gruppenexkursionen in dem behandelten Gebiet organisiert, der wird mangels anderer Führer an diesem Buch nicht vorbeikommen. In Anbetracht der stark schwankenden Qualität der Aufschlußbeschreibungen ist jedoch vor einer Publikumsveranstaltung eine Vorexkursion dringend zu empfehlen, um sich ein Bild über den aktuellen Zustand und Lehrwert der Aufschlüsse zu machen.

Manfred BRIX, Bochum

Schmidt, Roderich et al. (Red.): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692–1709. Karten und Texte. Hrsg. v.d. Historischen Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Vorpommerschen Landesarchiv Greifswald. – Greifswald: Steinbecker Verlag Rose, 1996. Ortsbeschreibungen.

Bd. 2: Insel Rügen. Teil 1: Halbinsel Jasmund. 228 Seiten, 13 Kartenbeilagen. ISBN 3-931483-07-X, sowie vorhergehend **Schmidt, Roderich et al. (wie oben)**

Greifswald: Steinbecker Verlag Rose 1992. **Städte. Bd. 1: Wolgast.** 182 Seiten, 3 Kartenbeilagen. (ohne ISBN), sowie

Schmidt, Roderich et al. (wie oben) Greifswald: Steinbecker Verlag Rose 1995.

Bd. 1: Insel Usedom. 433 Seiten, 45 Kartenbeilagen. ISBN 3-930066-12-2.

Die Publikationsreihe, in welche die hauptsächlich zu besprechende erstgenannte Veröffentlichung eingebunden ist, muß kurz vorgestellt werden, um die Ausgangslage und die Zusammenhänge verständlich zu machen.

Im Westfälischen Friedensvertrag 1648 war Schweden auch Vorpommern mit Rügen zugefallen. Landständische Pommerische Verfassung, deutsches Recht und eigene Währung blieben dort erhalten. „Die nunmehr unter schwedischer Herrschaft gelangten Gebiete waren gleich anderen

deutschen Landesteilen durch den Krieg verwüstet, etwa der Hälfte ihrer Bewohner beraubt und durch langjährige Kontributionen, Einquartierungen und Plünderungen wirtschaftlich und finanziell am Ende“ (H. WARTENBERG). Auch um den Wiederaufbau zu fördern, sollte in den neuen Ländern ein neues Steuersystem eingeführt werden. Voraussetzung dafür war die Aufstellung eines aktuellen Katasters. Für die genannten Gebiete mußten jedoch erst entsprechende Kräfte ausgebildet werden. Das gelang durch zentrale Einweisung und genaue Richtlinien, wie zu verfahren sei. Die Namen und geographischen Wirkungsbereiche der jungen Landmesser sind bekannt. Ihr Wirken schlug sich, nach weitgehend einheitlichem Duktus, für jede Dorfschaft bzw. Stadt in handgezeichneten und handkolorierten Karten mit dazugehörigen Ausrechnungen, Beschreibungen und Bewertungen nieder. Diese sind in schwedischer – bei Befragungen aber auch in deutscher Sprache – abgefaßt.

Das umfangreiche Kartenwerk erlebte eine Odyssee. Unsicherheiten im Nordischen Krieg (1700–1721) veranlaßten die schwedische Regierung, das gesamte Werk nach Stockholm zu retten. Die Schiffe aber wurden von den Dänen aufgebracht, das Material gelangte nach Kopenhagen. Als 1720 Vorpommern bis zur Peene, die Inseln Usedom und Wollin, wie Stettin, zu Brandenburg-Preußen (gegen die Zahlung von drei Millionen Talern) kamen, wurden die Unterlagen nach Berlin gebracht, dann zur Kriegs- und Domänenkammer nach Stettin. Auf Befehl König Friedrich Wilhelm I. zum Teil instandgesetzt, wurden die Karten, z.B. bei Grenzstreitigkeiten, genutzt. Da allmählich genauere Aufnahmen und aktuellere Kataster in Gebrauch kamen, geriet das schwedische Matrikelwerk in Vergessenheit.

Da fand 1905 der Katasterinspektor der Königlichen Regierung zu Stralsund, Steuerrat SCHLÜTER, einen Großteil des Werkes im dortigen Archiv. Andere Teile tauchten im Stettiner Archiv auf. Der Greifswalder Oberlandmesser DROLSHAGEN entdeckte

1911 Reste in einer Bodenkammer des alten herzoglichen Schlosses zu Stettin; seit 1905 hat er darüber veröffentlicht.

Bereits 1908 hatte Fritz CURSCHMANN (1874–1946), der Begründer der Historischen Geographie an der Universität Greifswald, den Wert dieses Matrikelwerkes für die Forschung auf den Gebieten Geographie, Geschichte, Landeskunde, Geomorphologie, Siedlungs- und Verfassungsgeschichte erkannt. Mit der ihm eigenen Energie und sicherem Blick für die darstellende Verwirklichung begann er die Auswertung. Die so gewonnenen Erkenntnisse ergänzte er durch umfangreiche eigene rückwärtschreitende Quellenforschungen. So entriß er die schwedischen Matrikel nicht nur – wie schon DROLSHAGEN – der Vergessenheit, sondern er zeigte auch den methodischen Weg zu ihrer Nutzbarmachung auf. Es entstand das von ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erarbeitete Werk „Matrikelkarten von Vorpommern, Karten und Texte“ in verschiedenen, mehrere räumliche Gebiete erfassenden Text- und Kartenarbeiten. Der letzte, wegen Kriegseinwirkungen, erst nach seinem Ableben (1946) auf der Grundlage eines Korrektur-exemplars von dem bewährten Verlag Hinstorff gedruckte Textband hat über 400 Seiten, dabei eine große Zahl von Anmerkungen. Die Karten setzte CURSCHMANN auf 1:50.000 um mit Übernahme der Angaben aus den schwedischen Karten; nur schwarz/weiß-Wiedergabe lag im Bereich seiner Möglichkeiten. Die von ihm initiierten Arbeiten, so auch die zu den schwedischen Matrikeln, wurden in vielfacher Weise weitergeführt; Bearbeiter waren beispielsweise Ernst RUBOW, Marianne RUBOW-KALÄHNE, Werner SCHULMANN, Eginhard WEGNER.

Nach der „Wende“ griff dann die Historische Kommission für Pommern unter der Leitung von Roderich SCHMIDT Arbeiten Curschmanns zu den schwedischen Matrikeln auf (wie auch schon vorher, vom Westen aus, andere seiner Arbeiten zum Atlaswerk). In Verbindung mit dem Vorpommerschen Landesarchiv Greifswald wurde in

Einzelveröffentlichungen die im Kopf der vorliegenden Besprechung genannte Reihe in Angriff genommen. Es erschien 1992 „Städte. Band 1 Wolgast“ (Texte, Faksimiles der Grundstückareale mit Beschreibungen nebst Berufsbezeichnungen der Besitzer und ihrer wirtschaftlichen Situation, sowie vier Matrikelkarten und der Einleitung zur Reihe durch Roderich SCHMIDT). Hier wie bei allen folgenden Bänden ist von besonderem Wert, daß die Karten nach den schwedischen Originalen gedruckt sind und so deren zweckmäßige und das Auge zudem ansprechende Gestaltung deutlich machen.

In analoger Form folgte 1995 „Ortsbeschreibungen. Band 1 Insel Usedom“ mit Texten und der großen Zahl von 40 Karten. Da im Thurbruch auf der Insel Usedom zur Zeit historisch-geographisch-hydrologische Untersuchungen laufen, konnte der Band bereits mit Gewinn ausgewertet werden.

Kürzlich erschien zu den Ortsbeschreibungen der Band 2 „Inseln Rügen, Teil 1 Halbinsel Jasmund“, Greifswald (Rose) 1996, mit Text sowie 12 Karten in Farbe und einem Riß (Mukran); er soll im folgenden eingehender vorgestellt werden; das Prinzip der Erarbeitung, inhaltlichen Darstellung sowie Aufmachung des Bandes entspricht dem der vorhergehenden.

Wie überall, so wurden auch hier die Texte aus dem älteren Neuschwedisch übersetzt: 1992 durch Hans-Günther LANGE, Zinnowitz, (einen einführenden Überblick zur schwedischen Landesvermessung geben Eginhard WEGNER und Heiko WARTENBERG, Literatur ist aufgeführt); erneut 1995 ebenfalls durch Hans-Günther Lange. Für 1996 bildeten die Übersetzungen von Marianne (RUBOW-)KALÄHNE zu ihrer Arbeit „Die Entwicklung des Waldes auf dem Mordkranz der Inselkerne von Rügen“ (1954) die Grundlage. Außer ihr übersetzte Heiko WARTENBERG. Wie auch in den vorhergehenden Bänden stellten Eginhard WEGNER und Heiko WARTENBERG die Karten zusammen, die Kartenvermessung besorgte Hannelore SATTLER; in der Redaktion wirkten Roderich SCHMIDT, Martin SCHÖBEL, Werner BUCHHOLZ, Eginhard

WEGNER und Heiko WARTENBERG, der auch die Einleitung schrieb: Da seit 1628 in Schweden ein Landmesserkontor bestand und die kartographische Landesaufnahme vorbildlich entwickelt war, fand man übertragbare Methoden. An die Landmesser wurden (die Akkuratessie ihrer Arbeitsergebnisse führt das vor Augen) hohe Anforderungen gestellt: „Umfassendes Wissen“ in Mathematik und Geodäsie, Kenntnisse der zivilen Baukunst und des militärischen Fortifikationswesens, Beherrschern der deutschen Sprache. „Unermüdlich waren Fleiß und Ausdauer der Landmesser, die, angesichts ihrer oftmals mißlichen Finanziellen Lage, noch heute [1996] zu Hochachtung und Bewunderung zwingen“. Weitere Abschnitte führen in den Inhalt der Karten und der Beschreibungen ein. Zur Vermessung wurden Meßtisch und Diopter benutzt und die Strecken mit einer Meßkette bestimmt.

Einführend werden der schwedischen Landesaufnahme, speziell auf Rügen, mehrere Seiten gewidmet. Dabei wird auswertend eingegangen auf Bodenverhältnisse, Siedlungsstruktur, Lebensweise und wirtschaftliche Verhältnisse der Einwohner, Viehbesatz und Gesinde, Dienste, Waldnutzung, Wild, Fischerei. Anmerkungen und Literaturhinweise, Redaktionelle Erläuterungen, eine Übersicht zu Abkürzungen, Maßen, Gewichten, Münzen damaliger Zeit, sowie ein Vorwort der Landrätin des Kreises, Dr. Karin TIMMEL, runden das Ganze ab. In seinem Textteil gibt der Band Antworten zu vielen Details der soeben angeführten Bereiche in übersichtlicher Weise. Eine Erarbeitung und Beifügung von weitergehenden Quellenforschungen, wie sie die Arbeiten CURSCHMANNs aufweisen, hätte allerdings die arbeitsmäßigen und finanziellen Möglichkeiten der Redaktion überstiegen. Aber in der vorgelegten Form bieten dieser und die vorangehenden Bände jungen Wissenschaftlern ein weites Feld, sich durch zusätzliche Forschungen zu qualifizieren und die Wissenschaft zu bereichern.

Die außerordentliche und die Zeit von rund 300 Jahren überdauernde Wirkung der

schwedischen Karten und Ausrechnungsbücher sowie der auf ihrer Grundlage weitergeführten Arbeiten überrascht. Die Aussagekraft des Werkes und seine Wiederbelebung in verarbeiteter und tradierbarer Form durch Fritz CURSCHMANN kamen dabei zusammen.

Ein glücklicher Gedanke war es auch, den im Gelände entstandenen Feldriß von Mukran faksimiliert im Band Rügen Teil 1 abzubilden. DROLSHAGENS dazu auf Seite 28–30 wiedergegebenen Auszüge allgemeiner und spezieller Art erleichtern es dem Leser, sich die Vorgänge bei der Erstellung des Kartenwerks 1692–1708 zu verdeutlichen. Das gilt auch allgemein für sorgsam Untersuchungen und Befragungen an Ort und Stelle und deren Niederschläge. Diese gliedern sich in „Description, Arealausrechnung und Annotationen“, ggf. auch spätere „Revision“ der einzelnen, mit ihren Grenzen genau vermessenen Ortschaften. Es werden Details wie z.B. „über Wiesen und Heuschläge“. Die so erfaßten Sachbereiche der Bände wurden bereits weiter oben aufgeführt.

In vielfältiger Weise und Hinsicht bieten sich Anregungen, dieses reiche schwedische Material weiterhin auszuwerten und zu ergänzen. Das geschieht zunehmend mit den modernen technischen Mitteln. Dafür ist die zur Zeit im Raum Greifswald unter Leitung von Horst WERNICKE laufende, computer- und satellitengestützte Feldforschung ein Beweis. Meist junge Wissenschaftler aus Schweden, Greifswald und Bonn sind dabei tätig.

Von Greifswald 1905 ausgehend, hat das schwedische Werk der Vorpommerschen Landesaufnahme in zahlreichen Darstellungen und Publikationen, Ausstellungen und Katalogen Niederschlag gefunden, von denen nur einige genannt werden konnten. Die Traditionslinie aber konnte aufgezeigt, der Band Rügen Teil 1 dabei eingehender besprochen werden. In dieser tradierten Linie nimmt die gediegene Veröffentlichungsreihe der Historischen Kommission für Pommern einen hervorragenden Platz ein.

B.v. KNOBELSDORFF-BRENKENHOFF, Bonn

Spessart. Bilanz einer Kulturlandschaft. Dokumentation des bayerisch-hessischen Spessart-Projektes 1995. Hrsg. v. Projekt-Büro Spessart. H. Günther, W. Prigge, A. Schöny-Tietje Main-Kinzig-Kreis. – Bad Orb: Orbensien, 1996; 397 S., Tab., Abb. ISBN 3–927176–06–0. DM 38,00.

„Macht den Spessart zum Thema“ (S. 205) war Anliegen eines vor allem von hessischer Seite vorangetriebenen „Spessart-Projekts“ im Jahre 1995. „Spessart-Wissen“ zu dokumentieren, Kontakte zu knüpfen, Verbindungen herstellen und damit die „Grenzen in den Köpfen“ der „Spessartler“ zu überwinden war sein Anliegen, um darauf fußend gemeinsame Zukunftsperspektiven für dieses auf zwei Bundesländer und vier Landkreise aufgeteilte Mittelgebirge zu diskutieren. Im Rahmen einer „Spessart-Schau“ wurden auf einem „Spessart-Kongreß“ vom 25. bis 29.9.1995 im hessischen Bad Orb die Ergebnisse von Arbeitskreisen zu den Oberthemen „Natur und Landschaft“, „Wirtschaftsstandort“, „Kulturgeschichte“ und „Soziale Kulturen“ vorgestellt. Der hier zu besprechende Band faßt die Ergebnisse dieser Tagung zusammen. Das Ergebnis ist eine bislang einmalige Bilanzierung des landeskundlichen Wissen über den Spessart in einer großen Zahl von Beiträgen unter dem Oberbegriff „Kulturlandschaft“, worunter eine große Palette von Themen subsumiert wurde. Und so vielgestaltig die Themenstellungen im Detail waren, so variiert auch die Art der Gestaltung der einzelnen Beiträge erheblich. So werden klassische landeskundliche Aspekte wie die naturräumliche Ausstattung, das Siedlungswesen oder die historischen und aktuellen Bodennutzungsverhältnisse überwiegend in wissenschaftlicher Manier und auf größerem Seitenumfang behandelt, während etwa die Ausführungen zu den „älteren Menschen in der Familie und in der Dorfgemeinschaft“ oder zu den „Chancen für die Spessartbewohnerinnen morgen“ eher Gedankenskizzen oder Arbeitsberichte aus der Praxis sind. Diese Gegensätzlichkeiten in der Darstellung min-

dem den Wert des Buches nicht, sie machen vielmehr seinen Reiz aus, kommen doch hier nicht nur über den Spessart arbeitende Wissenschaftler zu Wort, sondern auch die Vertreter der Kultur- und Sozialpflege sowie der Kommunalpolitik, welche sehr genau die Probleme der Bewohner der Region kennen. Die bindende Klammer für die Beiträge bilden resümierende Eingangskapitel und eine bemerkenswerte Abfolge von Trendszenarien über die „Spessart-Region“. Dabei wird eine Bandbreite möglicher Entwicklungen zwischen vollkommener Vereinnahmung des Spessarts als Erholungsraum durch das Rhein-Main-Gebiet („Parklandschaft Spessart“) und einem mangels fehlender Innen- und Außenimpulse „verfallenden Spessart“ gezeichnet. Diesen Extremen wird das Konzept einer eigenständigen Regionalentwicklung in einer „grenzüberschreitenden Region „Spessart“ entgegengesetzt. Solche Ansätze machen das Buch nun für jeden bedeutsam, der an endogenen Regionalentwicklungskonzepten interessiert ist, wurde doch im „Spessart-Projekt“ nicht weniger versucht, als durch die (Re?-)Konstruktion einer schon immer politisch zergliederten Mittelgebirgsregion Anstöße zu einer eigenständigen und Ländergrenzen überschreitenden Regionalentwicklung zu geben. Konkrete Projekte der Kooperation müssen in der Nachfolge der Tagung zeigen, wie realistisch ein solcher Ansatz vor dem Hintergrund der bislang stark separierenden Wirkung der Ländergrenze zwischen Bayern und Hessen ist.

Winfried SCHENK, Tübingen

Weber, Albrecht (Hrsg.): Einwanderungsland Bundesrepublik Deutschland in der Europäischen Union. Gestaltungsauftrag und Regelungsmöglichkeiten. – Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 1997. (=Schriften des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, IMIS, der Universität Osnabrück 5). ISBN 3-930595-84-2.

Der vorliegende Band enthält nach einer Einführung 15 Referate einer Tagung unter dem gleichen Titel im Jahr 1996, an der Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen, aber auch Praktiker der Verwaltung und internationaler Organisationen, die meisten renommierte Experten auf dem Gebiet, teilgenommen haben. Gänzlich emotionslos ist der Titel weder in Anführungszeichen gesetzt, noch mit wertenden Frage- oder Ausrufungszeichen versehen worden; das zeigt die von der Aktualität erzwungene Selbstverständlichkeit, mit der das Thema behandelt werden muß. So wird auch das Ziel des Symposiums erläutert, in dem es weniger um die Feststellung der aktuellen Migrationszahlen geht, als vielmehr um Erörterungen zu einem Regelungswerk, im günstigsten Fall um europäisch harmonisierte Einwanderungsgesetze, die im Schlußabschnitt des Werkes thematisiert werden.

In einem ersten Teil werden die Fakten, Rahmenbedingungen und Auswirkungen der Einwanderung in die europäischen Industrieländer behandelt. Dies geschieht ausschließlich im Hinblick auf Gesellschaft und Wirtschaft der Zielländer. Der zweite Teil behandelt die Einwanderungspolitik in vergleichender Sicht und stellt neben den klassischen Einwanderungsländern USA, Kanada und Australien die Verhältnisse in den europäischen Staaten Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden vor. Dritter und vierter Teil führen durch alle Rahmenbedingungen für eine Zuwanderungsgesetzgebung, in der zunächst die Kooperation auf europäischer Ebene postuliert wird, dann aber auch die Grenzen solcher Regelungswerke aufgezeigt werden.

Von den hochaktuellen Beiträgen können hier nur einige herausgehoben werden, die für den Bevölkerungsgeographen die größte Relevanz besitzen. Das ist zunächst die Analyse der Zusammenhänge von Bevölkerungsentwicklung, Alterung und Einwanderung in Deutschland von H. BIRG. Anfangs gliedert er die demographische Entwicklung im Nachkriegsdeutschland in vier Phasen, von denen die letzte der fünf

Jahrzehnte nach dem Jahr 2005 gewissermaßen als Prognose aufgebaut ist. Hier kündigen die Rahmenbedingungen eine massive Schrumpfung an, die nur bei einem Außenwanderungssaldo von 500.000 Personen zu kompensieren wäre. So könne die Politik gar nicht mehr bestimmen, ob Deutschland Einwanderungsland sei oder nicht, vielmehr müsse sie eher Auswahlkriterien und quantitative Zuwanderungsbeschränkungen vorsehen.

H. KÖRNER behandelt nachfolgend die engen Wirkungsbeziehungen zwischen Einwanderung und Arbeitsmarkt und weist auf die Tatsache hin, daß sich die Ausländerbeschäftigung in der EU auf einige wenige Branchen konzentrierte. Vor dem Hintergrund hoher Arbeitslosigkeit befürwortet er dennoch eine maßvolle und qualitativ regulierte Zuwanderungsrate als Ausgleich für die hohe Überalterung der Bevölkerung.

Der zweite Teil des Werkes könnte unter dem Motto stehen: Was können wir von der Einwanderungspolitik der traditionellen Einwanderungsländer lernen? Der Herausgeber fungiert hier als Autor, wenn er die Einwanderungsgesetzgebung der USA, Kanadas und Australiens vergleichend darstellt. Der große Unterschied zu Europa liegt vor allem in den Rechtstiteln, dann aber auch in der relativ kurzen Einbürgerungsfrist. Dafür ist in den USA die illegale Einwanderung aus verschiedenen Gründen viel schwerer zu kontrollieren als in Europa.

Aber auch europäische Länder besitzen eine z.T. lange Erfahrung auf dem Gebiet der Aufnahme Fremdstämmiger oder von Personen fremder Staatsangehörigkeit. P. PANAYI setzt sich mit der britischen Einwanderungspolitik vor allem in historischer

Sicht auseinander. War hier im 19. Jahrhundert die Einwanderung recht großzügig möglich, so änderte sich dies bald nach der Jahrhundertwende, mit Ausnahme der Immigranten aus den Commonwealth-Staaten. K. MANFRASS sieht das unerschöpfliche Quellgebiet Nordafrika als Ursache für die nunmehr restriktive Einwanderungspolitik Frankreichs. Der niederländische Staat hat ein ganz anderes Modell hervorgebracht: eine Eingliederungspolitik unter dem Aspekt des Multikulturalismus. Ob dieses auch in der Zukunft vor dem Hintergrund der Wohlfahrtspolitik des Staates tragfähig sein wird, bezweifelt der Autor H. ENTZINGER.

Die letzten Teile sind ganz den möglichen Entwürfen von Regelwerken zur Einwanderung gewidmet und damit eine Domäne der Juristen. Aus allen diesen Beiträgen geht hervor, daß ein politisches Bedürfnis nach gemeinsamer europäischer Migrationspolitik besteht, die gleichermaßen transparent, flexibel und berechenbar sein muß; die Diskussion dazu beginnt aber eben erst.

Das gewichtige Werk liefert sicher einen Beitrag zur mittelfristig angestrebten harmonisierten europäischen Ausländer-, Asyl- und Einwanderungspolitik. Der Weg dorthin ist aber noch mit zahlreichen nationalrechtlichen Stolpersteinen gepflastert, das sehen alle Autoren dieses Bandes. Für die Bevölkerungsgeographie, namentlich die Migrationsforschung, ist es ein unbedingtes Muß, diese Beiträge zur Kenntnis zu nehmen und nebenbei einiges von der komplizierten Begrifflichkeit in Gesetzgebung und Rechtsprechung kennenzulernen.

Christoph JENTSCH, Mannheim